

*Unsere Kon-
zeption
vom Kinder-
garten
St. Markus*

Stand März 2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
Präambel
2. Beschreibung der Einrichtung
3. Gesetzliche Vorgaben
4. Situationsanalyse
5. Leitbild
Das Unterscheidend – Christliche, was ist das
Kirche / Gottesdienste
6. Pädagogische Arbeit mit den Kindern
 - a) Grundsätze des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplanes
 - b) Grundhaltung der pädagogischen Fachkräfte - Erzieherprofil – Profil der pädagogischen Zweitkraft
 - c) Förderung der Basiskompetenzen von Kindern
 - d) Pädagogischer Ansatz und Methoden
 - 6.2. Bildungs- und Erziehungsbereiche der Einrichtung
 - a) Beziehungen
 - b) Sprachliche Bildung und Förderung
 - c) Mathematische Bildung
 - d) Naturwissenschaftliche und technische Bildung
 - e) Umweltbildung und –erziehung
 - f) Informationstechnische Bildung, Medienbildung und –erziehung
 - g) Ästhetische, bildnerische und kulturelle Bildung und Erziehung
 - h) Musikalische Bildung und Erziehung
 - i) Bewegungserziehung und -förderung, Sport
 - j) Gesundheitserziehung
 - 6.3. Themenübergreifende Bildungs- und Erziehungsperspektiven
 - 6.3.1. Übergänge des Kindes und Konsistenz im Bildungsverlauf
 - a) Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung
 - b) Übergang in die Grundschule
 - 6.3.2. Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt
 - a) Geschlechtersensible Erziehung
 - b) Interkulturelle Erziehung
 - c) Kinder, die behindert oder von Behinderung bedroht sind
 - d) Kinder mit erhöhtem Entwicklungsrisiko
 - e) Kinder mit Hochbegabung
 - 6.3.3. Schlüsselprozesse der Bildungs- und Erziehungsqualität, zum Beispiel:
 - a) Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen (Partizipa-

- tion)
- b) Beobachtung
- c) Planung der pädagogischen Inhalte
- d) Ausflüge
- e) Freispiel
- f) Projektarbeit z.B. Sommerfest
- g) Pädagogische Angebote z.B. Nikolausfeier
- h) Sämtliche Freiräume des Hauses nutzen
- i) Öffnung

7. Zusammenarbeit mit den Eltern

7.1. Ziele

7.2. Formen und Methoden der Zusammenarbeit,

- a) Kitabeirat
 - b) Elterngespräche
 - c) Elternabende
 - d) Tür und Angelgespräche
 - e) Aushänge in der Einrichtung
 - f) Beschwerdemanagement
 - g) Begleitung von Übergängen
- Beratung Schulvorbereitung
Schnuppertage – Vorbefunde

8. Zusammenarbeit in der Einrichtung

8.1. Zusammenarbeit der Mitarbeiterinnen in der Einrichtung

- a) Aufgaben und Kompetenzen der Leitung
- b) Teamselbstverständnis
- c) Formen der Teamarbeit
- d) Fort und Weiterbildung

8.2. Zusammenarbeit mit dem Träger

8.2.1. Stellung im Trägerverband /Pfarrei

8.2.2. Formen der Zusammenarbeit

- a) Dienstgespräch
- b) Zusammenarbeit mit dem Pfarrbüro bzw. Büro des Trägervertreters
- c) Kirchenverwaltungssitzung
- d) Pfarrgemeinderat

8.3. Zusammenarbeit zwischen Krippe, Kindergarten und Hort

9. Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

9.1. Kooperationspartner

9.2. Formen der Kooperation

10. Öffentlichkeitsarbeit

11. Qualitätssicherung

EINLEITUNG

Geschichte unseres Kindergartens

- 1968 / 69 *wurde der Pfarrkindergarten St. Markus erbaut.*
- 17.03.69 *Eröffnung
2 Kindergartengruppen / 1 Hortgruppe teilweise Ganztagesgruppe mit Mittagessen*
- Träger: Pfarrkurat Fritz Kopp.*
- Da in der näheren Umgebung kein Kindergarten war, wurde das Personal förmlich überlaufen, die Gruppen überbelegt und viele abgewiesen. (40 Kinder pro Gruppe.)
Für alle 3 Gruppen je 1 Erzieherin und für alle eine Kinderpflegerin.
1. Mannschaft: Elisabeth Bickhofe / Christ! Ettner / Frau Hildegard Halbedel / Frau Rita Wanderwitz.*
- 01.02.70 *Einweihung der Kindertagesstätte und des Pfarrheims durch Generalvikar Dr. G. Gruber. Feste waren von Anfang an ein fester Bestandteil der Kindergartenarbeit.*
- 25.07.72 *beschloss der Landtag des Freistaates Bayern ein „Bayerisches Kindergartenengesetz.“
Gruppenstärke 25. Kinder . Wahl eines Elternbeirats*
- 03.02.74 *Kirchenweihe durch Bischof Tewes*
- Sommer 74 *Einrichtung eines Gymnastikraumes und Erzieheraufenthaltsraumes.*
- 01.12. 74 *Besuch des Herrn Kardinals Julius Döpfner.*
- Sommer 77 *größerer Umbau (gesamte Fensterfront der Südseite mit Metallrahmen /Markisen / Terrasse wurde angelegt.)*
- 1978 *Kauf des Kasperlhauses und der Kasperlfiguren*
- 1979 *Hausaufgabenraum / Haushaltsecke in den 3 Gruppenräumen.*
- 1980 *Errichtung des Baumhauses durch die Eltern.*
- 1982 *Ausbau des Musikraumes*
- 1988 *Errichtung von Turm und Rutsche*

- 1989 *Umbau der Toiletten/ elektr. Türöffner / neue Garderoben /Gruppenräume 1 und 11 werden gestrichen.*
- 1990 *Anschaffung neuer Möbeln in den Gruppenräumen.*
- Sept. 1993 *Hort wird geschlossen; 3. Kindergartengruppe eröffnet*
- Ende Januar 1994 Herr Pfarrer Fritz Kopp und die Leitung des Kindergartens Frau Rita Wanderwitz verlassen die Pfarrei!
Pater Toni Kolb wird unser neuer Pfarrer, Frau Heidi Wesser die neue Leitung des Kindergartens*
- 1994 *eine neue Schaukelanlage (mit Vogelnestschaukel) wird errichtet
Sand in den Sandkästen wird ausgewechselt
der unter den Spielgeräten durchgesiebt.
im hinteren Teil des Gartens wird ein Rasen angelegt
alle Lampen in sämtlichen Räumen werden gesichert installiert.
Türabspernung zum Keller wird eingebaut und Heizkörperverkleidungen angebracht.*
- Jan. 95 *Amtsantritt des neuen Kirchenpflegers Herr Kraft*
- 1995 *Aktenschrank für das Büro wird angeschafft (Büro wurde bereits gewei-
belt und umgestellt). neue Heizung (Umstellung von Öl auf Gas) dabei
wird ein neuer Raum gewonnen. neue Schlüsselanlage
Blockspielhaus und Klettergerüst werden in! Garten errichtet.
ehemaliger Waschraum des Horts wird in einen Matschraum umfunktio-
niert
Öffnung: Kinder dürfen sich zu bestimmten Zeiten im gesamten Haus
aufhalten*
- 1996 *Absperrhähne erneuert, Wasser- und Stromleitung im Garten verlegt,
Gehweg zwischen Terrasse und Gerätehaus angelegt
neuer Gartenzaun*
- 1997 *Das gesamte Haus wurde neu gestrichen
Neuer Küchentisch und Stühle
Neue Büromöbel Computer
Beschallungsanlage
Austausch der Brandmeldeanlage und Installation zusätzlicher Sirenen
Neue Terrassentüren
Neue Fußböden in sämtlichen Gruppenräumen*
- 1998 *Neuer Geschirrspüler Neue Waschmaschine Trampolin*
- 1999 *Neue Kinderpflegerinnen in der Gruppe 2 und 3
30 Jahrfeiern des Kindergartens*

- 2002 *Neue Erzieherin in der Gruppe 2*
Erstellung eines Qualitätsmanagements
- 2004 *Neue Spielteppiche*
Abschiedsfeier von Pater Toni
Der neue Pfarrer: Pater Roland Geßwein
- 2005 *Kellertüre Alarm gesichert*
Neuer Geschirrspüler
Neue Bügelmaschine
Die Pfarrsekretärin Fr. Leising verabschiedet sich
- 2006 *Jede Gruppe bekommt ein neues Spielhaus*
Gartenrenovierung
Neues Trampolin
Alle Fenster, Türen und Räume werden neu gestrichen
Die Zwischentüre zum Hort wird entfernt
Umbau der Toilette vom Hort, Abstellraum für die Putzkräfte
Neues Gerätehaus
- Unser Kirchenpfleger Herr Kraft verlässt uns!*
- 2009 *Abschiedsfeier von Katharina Lampertsdörfer*
Neue Erzieherin in der Gruppe 3
- 2009 *Fr. Leising Trägervertretung*
Brandschutzverordnung
- 2014 *Pfarrverband*
- 2015 *Hr. Michael Brieda Trägervertretung*

Präambel

Wenn etwas über die Grenzen der Pfarrgemeinde hinaus in Neuaubing einen besonders guten Ruf hat, dann ist es unser Kindergarten St. Markus in der Erzdiözese München und Freising. Seit dem 17. März 1969 leiten die Verantwortlichen mit großer Umsicht und pädagogischen Geschick die Einrichtung, so dass eine familiäres Klima bei allen, die mitmachen, entstanden ist.

Unser Kindergarten ergänzt und unterstützt die Familien in ihrer Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsaufgabe. Seine Eigenprägung erhält die Einrichtung durch das im katholischen Glauben begründete Welt –und Menschenbild. Das Kind steht mit seiner Einmaligkeit, seiner Individualität im Mittelpunkt. Er wird so angenommen, wie es ist, mit allen seinen Stärken und Schwächen. Wir setzen Vertrauen in seine Entwicklung. Das Kind selbst soll Subjekt seines Lernens sein. „Das Kind ist Akteur seiner Entwicklung und die Erzieherin eine Gestalterin der Pädagogik.“

Doch müssen wir uns als Christen auch die Frage stellen: Geben wir uns selbst Rechenschaft, was Christ-Sein ausmacht? Was ist in den verschiedenen Gemeinden- und Kirchenformen das Unverzichtbar-Spezifisch-Christliche?

Deshalb ist es unser Auftrag, den Leuten die Augen für das zu öffnen, auf was es eigentlich ankommt, was die Christen eigentlich glauben und woran sie ihr Leben festmachen.

Im Artikel 5 der Konzeption, das Leitbild, wird eine Reihe von Sätzen vorgelegt, in denen gesagt wird, was „christlich glauben“ ist und zwar so, dass dem viele zustimmen können. Unsere Aufgabe wird es sein, die Kinder in liebender Zuwendung zu schützen und zur Entfaltung zu bringen. In dieser Haltung erahnt das Kind die größere Liebe Gottes, und ohne unsere Liebe kann es die Liebe Gottes nicht entdecken.

Möge in diesem Sinn der Kindergarten weiter wachsen und Gottes Segen ihn begleiten.

Ihr Pfarrer P. Roland Geßwein SAC

2. Beschreibung der Einrichtung

Die Kindertagesstätte St. Markus liegt am Stadtrand von München. Der Kindergarten steht zwischen Hochhäusern und Einfamilienhäusern, in einem relativ schönen Park gelegen. Die Bebauung ist sehr dicht. Auf engem Raum befinden sich etwa 1/3 Sozialwohnungen, 1/3 Mietwohnungen, 1/3 Einfamilienhäuser.

Im Kindergarten werden 75 Kinder im Alter von 3 – 6 Jahren in altersgemischten Gruppen betreut.

Vereinzelte werden die Kinder 2 – 4 Monate vor dem 3. Lebensjahr aufgenommen. Es handelt sich also um eine begrenzte Zeit, in der die Kinder noch 2 Jahre alt sind.

Für gewöhnlich handelt es sich um Geschwisterkinder. Das Personal hat bereits eine vertraute Beziehung zu diesen aufgebaut.

Wir haben ein besonderes Augenmerk auf die Jüngeren.

Wir fördern sie speziell in kleinen Gruppen mit den entsprechenden Spiel – und Lernmaterial und gehen auf ihre Bedürfnisse ein.

Zum Kennen lernen des Kindergartens haben wir für die neu angemeldeten Kinder zwei Schnuppertage eingeführt.

Religionszugehörigkeit

- 2/3 römisch katholisch

- 1/6 evangelisch

- 1/6 Andersgläubige; davon einige ohne Religion

Wir sind ein Kindergarten in katholischer Trägerschaft. Unser Fokus liegt auf der religiösen Erziehung und Gestaltung von Gottesdiensten.

RAHMENBEDINGUNGEN UNSERER EINRICHTUNG

Öffnungszeiten	Beiträge	Spielgeld
3 – 4 Std.	100,00 €	5,00 €
4 – 5 Std.	110,00 €	5,00 €
5 – 6 Std.	125,00 €	5,00 €
6 – 7 Std.	138,00 €	5,00 €
7 – 8 Std.	156,00 €	5,00 €
8 – 9 Std.	174,00 €	5,00 €

Sonstiges: 5,-- € Aufnahmegebühr
10,-- € Toilettengebühr jährlich

RÄUMLICHKEITEN

Von den Räumlichkeiten her sind wir großzügig ausgestattet.

Erdgeschoß: 3 Gruppenräume/ großer Mehrzweckraum/ 2 Toiletten/ 1 Matschraum/ 1 großer langer Gang/ Küche/ Büro/ 1 Erwachsenentoilette.

Der gesamte Kindergarten ist unterkellert: Turnraum / Musikraum / Schlafräum / Aufenthaltsraum f. Erzieher mit Hausaufgabentischen / Werkstatt / langer Gang (Traktor- und Rollerfahren) / 4 Stauräume.

TRÄGER

Kirchenverwaltung St. Markus
Pater Roland M. Geßwein SAC
Trägervertretung Hr. Micheal Brieda

3. Gesetzliche Vorgaben

Verordnung zur Ausführung des Bayrischen Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz (AVBayKiBiG) vom 05. Dezember 05.

Schutzauftrag bei Kindswohlgefährdung (§8a SGB VIII)

„Junge Menschen bei der Entwicklung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen, ist die grundlegende Motivation für das Engagement der Kirche im Bereich der Bildung. Weil wir davon überzeugt sind, dass jeder einzelne Mensch als Geschöpf und Abbild Gottes eine unantastbare Würde hat, müssen sich katholische Bildungseinrichtungen durch eine Kultur der gegenseitigen Achtung, des Respekts und der Wertschätzung auszeichnen.

Deshalb haben alle Bildungseinrichtungen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Aufgabe und die Pflicht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles zu tun, um die ihnen anvertrauten Kinder vor solcher Gewalt zu schützen.“

(Handreichung der deutschen Bischöfe für kath. Schulen, Internate und Kindertageseinrichtungen)

Als Kindeswohlgefährdung wird laut dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) bezeichnet, wenn das geistige, körperliche oder seelische Wohl eines Kindes gefährdet ist und die Erziehungsberechtigten nicht bereit oder in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden. Unser Ziel ist es, den Kontakt mit den Eltern auch in Krisensituationen so zu gestalten, dass die Entwicklung des Kindes weiterhin im Mittelpunkt steht.

Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung können sich zeigen:

In der Wohnsituation, der Familiensituation, dem elterlichen Erziehungsverhalten, der mangelnden Entwicklungsförderung, traumatisierenden Lebensereignissen, sowie im sozialen Umfeld.

Ablaufdiagramm bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung:

- erkennen und dokumentieren von Anhaltspunkten
- Information an die Leitung und das Team
- Veranlassung eventuell weiterer Maßnahmen (weitere Beobachtungen)
- Gespräch mit den Eltern und anderen Sorgeberechtigten (weitere Beobachtungen)

Tipps zur professionellen Hilfe:

- einschalten einer für unser Haus zuständigen Kinderschutzfachkraft
- gemeinsame Risikoabschätzungen
- Gesprächsvorbereitung (erneut Gespräch mit den Eltern / Sorgeberechtigten)
- aufstellen eines Beratungsplans / Hilfeplans
- Überprüfung der Zielvereinbarung

Weitere Punkte sind zu berücksichtigen:

- Fortbildung der Mitarbeiter
- Verdacht gegen einen Mitarbeiter/ine Mitarbeiterin (erkennen und dokumentieren), bis zur Klärung wird der Mitarbeiter suspendiert. eventuell erfolgt eine Kündigung
- regelmäßige Überprüfung der Mitarbeiter durch den Träger in Mitarbeitergesprächen
- regelmäßige Vorlage des Führungszeugnisses

4. Situationsanalyse

Es handelt sich um 1/4 Einzelkinder; 2/4 der Familien haben 2 Kinder; 1/4 mit 3 Kindern.

Einige sind allein erziehend.

Bei 2/3 aller Familien sind beide Elternteile berufstätig.

5. Leitbild

Wir sind eine katholische, soziale Familienergänzende Einrichtung.

Wir lassen uns freundlich, offen, flexibel, spontan mit Respekt, Sorgfalt und Genauigkeit auf sämtliche internen und externen Anspruchsgruppen ein.

Unser Ziel ist der eigenverantwortliche, selbstständige Mensch. In der Balance zwischen Freiheit und Disziplin, zwischen Eigenentwicklung und Gruppenfähigkeit.

Dabei beteiligen sich die Kinder aktiv am Bildungsprozess, und haben so die Möglichkeit vielfältige Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entfalten.

Wir geben den Kindern Liebe, Wärme und Konsequenz und freuen uns, wenn sie uns als Ehemalige besuchen kommen.

Das Unterscheidend-Christliche,
was ist das?

dass der Mensch die wichtige Mitte ist, weil einem Gott vertraut wird, der auf der Seite der Menschen steht;

dass Gott den Menschen in allem, was ist, entgegenkommt, wenn auch verhüllt und menschlichem Zugriff entzogen;

dass Gott den Menschen nahe gekommen ist mit einem menschlichen Gesicht, dass er menschliches Leben und Schicksal mitgetragen hat, als einer der Menschen;

dass der Mensch angenommen ist, bedingungslos und ohne Vorleistung;

dass es Umkehr und Vergebung und Neuanfang gibt;

dass die Welt Gottes Welt ist und der Mensch den Auftrag hat, sie zu hüten — zu kultivieren;

dass der Einzelne nicht allein gelassen ist, dass er in eine Gemeinschaft geholt ist, die ihn hält und trägt, wenn er müde ist und stolpert;

dass in dieser Gemeinschaft der Jesus Nachfolgenden keiner Außenseiter sein soll, keiner zurückgesetzt, dass es keine Würde- und Rangunterschiede gibt;

dass die Einheit, die zwischen Gott und seiner Welt besteht, zeichenhaft gefeiert werden kann,

und solche Zeichenhandlungen das ganze Leben des Menschen begleiten;

dass es allgemein gültige Weisungen gibt, die Leben für alle ermöglichen, und zugleich keiner davon ausgenommen ist, sein Leben und Tun selber zu verantworten;

dass rechtes Tun und Handeln mehr Bedeutung hat als rechtes Argumentieren und Reden;

dass Gottes Zuwendung und Liebe nicht oft genug gefeiert werden kann

Quelle: Was ist das Unverzichtbar – Christliche von Gabriele Miller

Kirche / Gottesdienste:

Begriffserklärung:

Der katholische Kindergarten gestaltet in seiner Pfarrkirche verschiedene Gottesdienste mit.

Bedeutung:

Der katholische Kindergarten St. Markus ist Teil der Pfarrei St. Markus.

Die Kinder feiern mit der Pfarrei Erntedank, St. Martin, HI. Abend und Palmsonntag in der Kirche.

Vorbereitung:

Die Gruppen wechseln sich ab mit dem Einüben des jeweiligen Spieles, Tanzes

Durchführung:

Vor jedem Gottesdienst:

- treffen sich die Kinder im Kindergarten, während die Eltern voraus gehen dürfen.
- Die Spielkinder sind entweder von den Eltern bereits zu Hause umgezogen worden oder
- werden im Kindergarten mit z.B. Martinsmantel, Schäferkostüm, ... bekleidet.
- Die Kinder stellen sich im Kindergarten auf und ziehen gemeinsam zur Kirche.

Allgemein gültiges:

- Die Kinder sitzen jeweils auf den vorderen 2 Bänken. Je nach Art des Gottesdienstes
- haben wir verschiedene Requisiten dabei, z.B. bei Erntedank die Erntekrone. Die
- Vorschulkinder führen einen Tanz, ein Rollenspiel,... auf.
- Auch die mittleren und jüngeren beteiligen sich oftmals an der Aufführung. Wir singen
- spezielle Kinderlieder und stellen diese dar.
- Falls es gerade zu Inhalt und Sinn des Gottesdienstes passt, verteilen wir z.B. Blumen, Herzen,... an die Gemeinde.
- Beim gemeinsamen „Vater unser“ treffen wir uns um den Altar und halten uns an den Händen.
- Am Ende des Gottesdienstes holen die Eltern ihre Kinder von den Sitzplätzen ab.

Details der verschiedenen Gottesdienste:

Erntedank:

Die Kinder ziehen mit der Erntekrone, Obst, Gemüse und Getreide (Semmeln u. Brezen) in die geschmückte Kirche ein.

Hier singen sie die eingeübten Lieder, spielen Geschichten oder tanzen für die Gottesdienstbesucher. Am Ende bekommt jedes Kind einen Apfel oder ein anderes Obst aus den Erntegaben mit nach Hause.

St. Martin:

Am Martinstag dürfen die Kinder Martinsgaben z.B. haltbare Lebensmittel oder Geldspenden, für bedürftige, einsame Senioren unserer Pfarrei, mitbringen. Diese werden dann in der Adventszeit von den Kindern besucht.

Die Kinder ziehen mit ihren selbst gebastelten Laternen durch die „Siedlung“ zur Kirche. Dort singen sie Lieder, tanzen oder/und spielen die Martinsgeschichte nach.

Zum Schluss werden die Kinder wieder von ihren Eltern aus der Bank abgeholt und alle gemeinsam gehen zum bereits angezündeten Martinsfeuer im Innenhof der Kirche.

Beim Verlassen der Kirche erhalten die Kinder, die von einigen Müttern selbst - gebackenen Martinsgänse. Dann werden am Feuer noch Martinslieder gesungen, für die Eltern gibt es Glühwein und für die Kleinen Kinderpunsch (beides ist vom Elternbeirat schon vorbereitet).

Nach gemütlichem beisammen stehen um das Feuer ist das Martinsfest zu Ende.

III. Abend:

Nach dem Einzug setzen sich die Kinder auf ihre reservierten Bänke in der Kirche. Während der Kindermesse spielen meist Vorschulkinder die Herbergssuche nach. Alle singen gemeinsam die gelernten Weihnachtslieder.

Am Ende der Wortgottesfeier werden am Christbaum die Kerzen entzündet und wir singen mit der ganzen Gemeinde; O du fröhliche...

Anschließend werden die Fürbitten vor dem Jesuskind in der Krippe gebetet. Die Kinder gehen danach zu ihren Bänken zurück, und wir feiern mit den Eltern zusammen die Eucharistie. Zur Gabenbereitung singen die Kinder: Ihr Kinderlein kommet...

Palmsonntag:

Die Kinder ziehen gemeinsam mit ihren Palmbuschen, welche die Mama's und Papa's am Donnerstag vorher gebunden und verziert haben, zum Gößweinsteinplatz, wo der Pfarrer, die Ministranten, die Eltern und die Pfarrgemeinde bereits auf die Kinder warten.

Nach der Palmweihe singen die Kinder: „Jesus zieht in Jerusalem ein“. Anschließend ziehen alle zur Kirche. In dieser findet der Gottesdienst statt, in dessen Verlauf die Kinder die Leidensgeschichte Jesu im Rollenspiel darstellen.

Nachbereitung:

Das gesamte Team: Feedback gleich nach dem Gottesdienst, mit geplanter Vorschau auf das nächste Jahr.

Ziele:

- gemeindenah (Kooperation mit der Pfarrgemeinde, die Pfarrgemeinde wird zusammengeführt);
- mehr Kinder, auch außerhalb des Kindergartens in die Kirche bringen
- Kinder in den „Kirchenalltag“ einbinden / integrieren
- den Kindern Gott nahe bringen
- Glauben erfahrbarer machen
- Brauchtum / die Tradition aufrecht erhalten
- Herz- und Charakterbildung
- Ehrfurcht vor Gott
- Achtung vor religiöser Überzeugung
- Selbstbeherrschung
- Stärkung des Selbstbewusstseins (Kinder trauen es sich in der Öffentlichkeit etwas vorzuführen)
- Verantwortungsgefühl / Verantwortungsfreudigkeit
- Hilfsbereitschaft
- Aufgeschlossenheit für alles wahre, gute und schöne
- Gemeinschaftssinn stärken, gemeinsames feiern von Kirchenfesten

Pädagogische Werthaltung:

- das Leben Jesu im Jahreslauf kennen lernen und erleben
- Glauben muss aktiv gelebt werden, um glaubhaft vermittelt zu werden
- Lebensbejahung
- Vertrauen
- Beziehungsfähigkeit
- Offenheit/Toleranz
- Wertschätzung
- Rücksichtnahme
- Ehrfurcht vor der Schöpfung
- wir sind ein katholischer Kindergarten und sind eingebunden ins Kirchenjahr
- Gottesdienste als Bestandteil der Kindergartenordnung

6. Pädagogische Arbeit mit Kindern

6.1. Grundsätze der pädagogischen Arbeit der Einrichtung

Warum tun wir es?

Unser Pädagogisches Profil:

Die Würde eines Menschen ist unantastbar!

a. Grundsätze des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplanes

Der neugeborene Mensch kommt als „kompetenter Säugling“ zur Welt

Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Geburt an aktiv mit (§ 1 Abs.1 Satz 1 AVBayKiBiG)

Jedes Kind unterscheidet sich durch seine Persönlichkeit und Individualität von anderen Kindern

Kinder haben Rechte

Bildung im Kindesalter gestaltet sich als sozialer Prozess, an dem sich Kinder und Erwachsene aktiv beteiligen

Kinder erwerben Kompetenzen, Werthaltungen und Wissen an vielen Bildungsorten

„Nur, wenn man ganz ein Kind gewesen ist, wird man ein ausgeglichener Erwachsener sein“

M. Montessori

b. Grundhaltung der pädagogischen Fachkräfte

Grundhaltung

der pädagogischen Fachkräfte

Die Rolle der Erwachsenen in Bezug auf das Kind ist gekennzeichnet

durch Impulse gebende und unterstützende Begleitung,

durch einfühlsame Zuwendung und reflektierende Beobachtung

(§1 Abs.1 Satz.2 und Abs. 2 AVBayKiBiG)

Sie fördert im Rahmen eines Prozessorientierten und ganzheitlichen

Vorgehens die Eigenaktivität und Selbstgestaltung des Kindes,

achtet auf sein Wohlbefinden und

stärkt sein Selbstwertgefühl in nachhaltiger Weise

Der dialogische Charakter des Erwachsenen-Kind-Verhältnisses kommt darin

zum Ausdruck,

dass die Erfahrungs-, Lern- und Kommunikationsprozesse gemeinsam

getragen werden und

alle Beteiligten Lernende wie auch Lehrende sein können.

Erzieherprofil / Profil der pädagogischen Zweitkraft:

Leitmotiv: Die Würde des Menschen ist unantastbar;

- die der anderen (Kinder, Eltern, Kollegen) und die eigene!

Ein achtsamer, würdevoller Umgang miteinander

in gegenseitigem Respekt, getragen von Menschenliebe.

„Wir sind Klasse!“

Fähigkeiten / Fertigkeiten:

- Der Erzieher verfügt über erlebte und gelebte Erfahrung.
- Er hat und behält den Überblick; ein Erzieher braucht „rund um“- Augen, selbst was hinter seinem Rücken geschieht kann er „sehen“ bzw. fühlen. Alle Gefahrenmomente, Möglichkeiten, Eventualitäten, etc. hat er im Blick.
- Er überlegt und handelt bewusst.
- Er setzt seine Stimme bewusst ein. Gibt ihr die jeweils passende emotionale Färbung und dies mal laut, mal leise.
- Er findet die Balance/ die Waage zwischen Freiheit und Disziplin. Er findet die Balance zwischen dem Bewusstwerden auch eigener Schattenseiten (wie z.B. Wut, Ärger, Aggression,...), dem damit umgehen und dem positiv sein.
- Er strukturiert seine Gedanken und äußert diese effizient (mit Ergebnis) bzw. setzt sie in die Tat um.
- Er kennt seine eigenen Grenzen, Stärken und Schwächen und kann mit ihnen umgehen.
- Er weiß, dass es nicht nur Schwarz und Weiß gibt, und lebt danach. Er ist ehrlich zu sich selbst. Ist er überfordert teilt er dies mit.
- Er versucht immer wieder sein inneres und äußeres Gleichgewicht zu finden.
- Er kann da wo es richtig, möglich oder wichtig ist, seine eigene Meinung klar vertreten. Dieses in angemessener und anständiger Argumentation. Er zeigt auch Mut. Er kann auf das Feedback der anderen eingehen und Gewinn daraus ziehen --- Verhaltensänderung
- Er besitzt die Fähigkeit, eine neutrale Haltung einzunehmen, dies beinhaltet: sich auf die Sicht des Gesprächspartners einzulassen und keine konfrontative Haltung - selbst wenn das Gefühl des Angegriffenseins besteht - einzunehmen.
Sachliche Gesprächsebene, emotionale Distanz --- eigenes Verhalten ziel gerichtet steuern. Dies sind Qualitätsmerkmale des Gesprächsverhaltens in Konfliktsituationen!
(*Persönlichkeitsentwicklung*)

Verhaltensweisen:

- Alles wird generell nur 1mal gesagt!
Das Geäußerte ist dafür aber präzise, knapp, bestimmt und prägnant; in einfachen, klar formulierten Sätzen. Die Dinge werden auf den Punkt gebracht, damit jeder versteht/weiß, was und warum jemand etwas will (Nachfragen natürlich auch mal erlaubt).
- Der Einsatz der Stimme ist bewusst, der Situation angepasst. Die Stimme ist mal laut, mal leise - als Instrument.
- An abgesprochene Regeln wird sich gehalten. Diese werden nur nach gemeinsamer Absprache geändert. Bei Unklarheiten --- Rückfrage.
- Es werden Nischen geschaffen für Kinder, Eltern und Erzieher (z.B. Schilder: „Bitte nicht stören“)

- Körperhaltung und -gesten werden wahrgenommen, beachtet (z.B. zugewandt - abgewandt), bewusst eingesetzt und gesendet - bei allen Personen im Haus die in Interaktion miteinander stehen.
- Eigenes Wissen wird dosiert und passend eingebracht.
- „Selbstverständliches“ unserem Rahmen und Stil entsprechend (z.B. kath. Einrichtung,...) wird widerspruchslos akzeptiert.
- Es wird die Meinung des anderen geachtet und dieser Rechnung getragen. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten der anderen werden positiv gesehen und anerkannt.
- Partnerschaft wird gelebt:
 - sich als Team sehen, sich einander gewogen machen;
 - den Anderen erkennen so wie er ist und gelten lassen (im Hinblick auf den Rahmen unseres Kindergartens und unseres pfarrkirchlichen und Gruppenübergreifenden Arbeitens
 - für einander sensibel sein;
 - sich nicht in die Interaktionen des anderen einmischen z.B. wenn 2 miteinander reden, hält sich der Dritte heraus (nur, wenn Mitsprache erwünscht ist),....
- Strukturiertes arbeiten: ein Gedankengang nach dem anderen; dies erfordert volle Konzentration, daher wird eines nach dem anderen erledigt, Dies z.B. wenn zwei Leute etwas von der gleichen Person wollen (gegensätzliche Dinge), wird einer nach dem anderen behandelt. Dabei wird darauf geachtet, dass einer vom anderen nichts mithören kann. Deshalb wird z.B. mit den Eltern ins Büro oder in ein anderes Zimmer gegangen, denn sonst vermischen sich die Dinge und sind für die Erzieherin schwer zum Auseinander sortieren.
- Einsatz von bürokratischer Organisation als Projekt (Hilfsmittel):
Nachrichten/Informationsbörse für Erzieher --- Eltern;
Stift und Zettel im Korb in jedem Gruppenzimmer
- Die Erziehung erfolgt durch konsequente und liebevolle Art.
- Erziehung und Begleitung der Kinder mit Fachwissen, Gefühl und gesundem Menschenverstand!

c. Förderung der Basiskompetenzen von Kindern

Auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes fördert die Einrichtung folgende Basis-kompetenzen:

- die Entwicklung von freiheitlich-demokratischen, religiösen,
- sittlichen und sozialen Werthaltungen (§ 1 Abs. 1 Satz 3 AVBayKiBiG)
- der Erwerb von personalen, motivationalen, kognitiven,
- physischen und sozialen Kompetenzen, (§ 1 Abs. 1 Satz 3 AVBayKiBiG)
- das Lernen des Lernens,
- die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme sowie zur
- aktiven Beteiligung an Entscheidungen, (§ 1 Abs. 1 Satz 3 AVBayKiBiG)
- die Entwicklung von Widerstandsfähigkeit,
- die musischen Kräfte,
- die Kreativität.

d. Pädagogischer Ansatz und Methoden

UNSER WEG: EINE PÄDAGOGIK, DIE VOM KINDE AUSGEHT

Janusz Korczak: „Aufgabe des Erziehers ist es, das Kind leben zu lassen und ihm zu dem Recht zu verhelfen, Kind zu sein.“

Maria Montessori: ist überzeugt, dass das Kind einen Bauplan der Seele in sich trägt und sich selbst zum Menschen emporarbeitet. Die Menschen in seiner Umwelt müssten nur seine Entwicklungsbedürfnisse wahrnehmen und erspüren und demgemäß die Umgebung vorbereiten. Nach ihrer Auffassung führt der Weg vom Chaos zur Ordnung und von den Sinnen zum Inneren.

Friedrich Fröbel: erst greifen, dann begreifen

Friedrich Fröbel geht von der Überzeugung aus, dass alles in der Welt eine „Erscheinungsweise Gottes „ sei.

Wie in einem Garten unter Gottes Schutz und unter der Sorgfalt erfahrener, einsichtiger Gärtner (nur behütend, schützend, nicht vorschreibend, bestimmend)

im Einklang mit der Natur, den Gewächsen, die gepflegt werden, so sollen hier die edelsten Gewächse, Menschen, Kinder, als Keime und Glieder der Menschheit in Übereinstimmung mit sich, mit Gott und der Natur erzogen werden.

Er will freie, selbsttätige Menschen bilden.

Er stellt einen interessanten Vergleich zu Pflanzen und Tieren her. Ihnen gebe man Raum, Zeit und Ruhe zur Entfaltung und zum Wachsen, nur dem Menschen nicht.

Mit dem goldenen Mittelmaß entsprechen wir - den Bedürfnissen und dem Wohl des Kindes.

Statements zum Menschenbild:

Jedes Kind hat das Recht zu lernen, zu spielen, zu lachen, zu träumen, zu lieben, anderer Ansicht zu sein, vorwärts zu kommen, um sich zu verwirklichen

WIR WOLLEN: Das SELBSTBEWUßTSEIN des Kindes durch Anerkennung seiner Individualität stärken und ihm wertungsfrei begegnen!

6.2. Bildungs- und Erziehungsbereiche der Einrichtung

a) Ethische und religiöse Bildung und Erziehung; Emotionalität und soziale Beziehungen

§ 4

1. Alle Kinder sollen zentrale Elemente der christlich-abendländischen Kultur erfahren und lernen, sinn- und wertorientiert und in Achtung vor religiöser Überzeugung zu leben sowie eine eigene von Nächstenliebe getragene religiöse oder weltanschauliche Identität zu entwickeln.

2. Das pädagogische Personal soll die Kinder darin unterstützen, mit ihren eigenen Gefühlen umzugehen, in christlicher Nächstenliebe offen und unbefangenen Menschen in Ihrer Unterschiedlichkeit anzunehmen, sich in die Kinder einzufühlen, Mitverantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen und untereinander nach angemessenen Lösungen bei Streitigkeiten zu suchen.

b) Sprachliche Bildung und Förderung

§ 5

Kinder sollen lernen, sich angemessen in der deutschen Sprache sowie durch Mimik und Körpersprache auszudrücken, längeren Darstellungen oder Erzählungen zu folgen und selbst Geschichten zusammenhängend zu erzählen. Sie sollen Wortschatz, Begriffs- und Lautbildung, Satzbau und sprachliche Abstraktion entsprechend ihrem Entwicklungsstand erweitern und verfeinern. Dialekte werden gefördert und gepflegt. Der Sprachstand von Kindern, deren Eltern beide nichtdeutschsprachiger Herkunft sind, ist am Ende des vorletzten Kindergartenjahres vor der Einschulung anhand des zweiten Teils des Bogens „Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen (SISMIK) – Sprachliche Kompetenz im engeren Sinn (deutsch)“ zu erheben. Die sprachliche Bildung und Förderung von Kindern, die nach dieser Sprachstandserhebung besonders förderbedürftig sind oder die zum Besuch eines Kindergartens mit integriertem Vorkurs verpflichtet wurden, ist in Zusammenarbeit mit der Grundschule auf der Grundlage der entsprechenden inhaltlichen Vorgaben „Vorkurs Deutsch lernen vor Schulbeginn“ oder einer gleichermaßen geeigneten Sprachfördermaßnahme durchzuführen.

c) Mathematische Bildung

§ 6

Kinder sollen lernen, entwicklungsangemessen mit Zahlen, Mengen und geometrischen Formen umzugehen, diese zu erkennen und zu benennen. Kinder sollen Zeiträume erfahren, Gewichte wiegen, Längen messen, Rauminhalte vergleichen; den Umgang mit Geld üben und dabei auch erste Einblicke in wirtschaftliche Zusammenhänge erhalten.

d) Naturwissenschaftliche und technische Bildung

§ 7

Kinder sollen lernen, naturwissenschaftliche Zusammenhänge in der belebten und unbelebten Natur zu verstehen und selbst Experimente durchzuführen. Sie sollen lernen, lebensweltbezogene Aufgaben zu bewältigen, die naturwissenschaftliche oder technische Grundkenntnisse erfordern.

e) Umweltbildung und -erziehung

§ 8

Kinder sollen lernen, ökologische Zusammenhänge zu erkennen und mitzugestalten, ein Bewusstsein für eine gesunde Umwelt und für die Bedeutung umweltbezogenen Handelns zu entwickeln und so zunehmend Verantwortung für die Welt, in der sie leben, zu übernehmen.

f) Informationstechnische Bildung, Medienbildung und -erziehung

§ 9

Kinder sollen die Bedeutung und Verwendungsmöglichkeiten von alltäglichen informationstechnischen Geräten und von Medien in ihrer Lebenswelt kennen lernen

g) Ästhetische, bildnerische und kulturelle Bildung und Erziehung

§ 10

Kinder sollen lernen, ihre Umwelt in ihren Formen, Farben und Bewegungen sowie in ihrer Ästhetik wahrzunehmen und das Wahrgenommene schöpferisch und kreativ gestalterisch umzusetzen.

h) Musikalische Bildung und Erziehung

§ 11

Kinder sollen ermutigt werden, gemeinsam zu singen. Sie sollen lernen, Musik konzentriert und differenziert wahrzunehmen und Gelegenheit erhalten, verschiedene Musikinstrumente und die musikalische Tradition ihres Kulturkreises sowie fremder Kulturkreise kennen zu lernen.

i) Bewegungserziehung und -förderung, Sport

§ 12

Kinder sollen ausgiebig ihre motorischen Fähigkeiten erproben und ihre Geschicklichkeit im Rahmen eines ausreichenden und zweckmäßigen Bewegungsfreiraums entwickeln können.

j) Gesundheitserziehung

§ 13

¹Kindern soll vermittelt werden, auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung zu achten. Falls die Eltern Auskunft über Allergene benötigen so können diese jederzeit eingesehen werden.

²Sie sollen Hygiene- und Körperpflegemaßnahmen einüben sowie sich Verhaltensweisen zur Verhütung von Krankheiten aneignen, unbelastet mit ihrer Sexualität umgehen und sich mit Gefahren im Alltag, insbesondere im Straßenverkehr, verständlich auseinandersetzen.

³Richtiges Verhalten bei Bränden und Unfällen ist mit ihnen zu üben.

6.3. Themenübergreifende Bildungs- und Erziehungsperspektiven

6.3.1. Übergänge des Kindes und Konsistenz im Bildungsverlauf

Kinder wachsen heute in einer Gesellschaft auf, in der stete Veränderung sowohl auf gesellschaftlicher wie individueller Ebene zur Normalität gehört. Bereits das Leben der Kinder und das ihrer Familien sind von Erfahrungen mit Veränderungen und Brüchen geprägt. Nicht jede Veränderung im Leben ist zugleich ein Übergang.

Übergänge sind zeitlich begrenzte Lebensabschnitte, in denen markante Veränderungen geschehen, und Phasen beschleunigten Lernens. Auslöser sind Ereignisse, die der Einzelne als einschneidend erlebt, weil sie für ihn erstmals oder nur einmal in seinem Leben vorkommen. Sie treten auf in der Familie (z. B. Heirat, Geburt eines Kindes, Trennung und Scheidung, Tod), bei der eigenen Person (z.B. Pubertät/Adoleszenz, schwere Krankheit), im Verlauf der Bildungsbiographie (z. B. Eintritt in die Kinderrageseinrichtung, Übertritt in die Schule) und späteren Berufsbiographie (z. B. Eintritt ins Erwerbsleben, in den Ruhestand, Arbeitslosigkeit). Es sind kritische Lebensereignisse, deren Bewältigung die persönliche Entwicklung voranbringen, aber auch erschweren können, die Freude und Neugier auf das Neue ebenso hervorbringen können wie Verunsicherung oder Angst.

Es sind Lebensphasen, die von hohen Anforderungen, Veränderungen der Lebensumwelten und einer Änderung der Identität geprägt sind und mit einer Häufung von Belastungsfaktoren einhergehen. Die Anpassung an die neue Situation muss in relativ kurzer Zeit in konzentrierten Lernprozessen geleistet und bewältigt werden.

Jedes Kind bewältigt Übergänge in seinem Tempo. Es bekommt die Zeit für seine Eingewöhnung, die es braucht. Das Übergangserleben ist ab der Aufnahme ein prozesshaftes Geschehen, das Orientierung in den ersten Tagen, Eingliederungsbemühungen in den ersten Wochen und Eingewöhnung in den ersten Monaten umfasst. Je nach Temperament, verfügbaren Ressourcen und bisherigen Erfahrungen erlebt das Kind die erste Zeit als mehr oder weniger stressreich und belastend; starke Gefühle sind immer dabei. In der Folgezeit erprobt es neue Verhaltensweisen, um sich in die neue Situation einzufinden, sich und sein Leben neu zu organisieren. Es versucht, sein inneres Gleichgewicht wieder zu finden, seine Alltagsroutinen wieder herzustellen. Übergänge sind als gelungen anzusehen, wenn länger anhaltende Probleme ausbleiben, Kinder ihr Wohlbefinden zum Ausdruck bringen, sozialen Anschluss gefunden haben und die Bildungsanregungen der neuen Umgebung aktiv für sich nutzen.

Die meisten Kinder bewältigen Übergänge erfolgreich. Für sie sind die darin enthaltenen Chancen für mehr Lernerfolg und aktive Bewältigung zu nutzen, um auch jene Kompetenzen zu erwerben, die sie brauchen, um ihre veränderte Lebenssituation neu zu organisieren. Für eine Minderheit der Kinder (etwa 20 %) bereiten Übergänge Probleme, die sie alleine nicht bewältigen können. Anforderung und Belastung übersteigen ihre Bewältigungsmöglichkeiten. Diese Kinder zeigen auch noch mehrere Monate nach der Aufnahme Verhaltensweisen, die im Zusammenhang mit der Eingewöhnung stehen können. Wichtig ist, diese Kinder möglichst früh zu identifizieren, z.B. dann, wenn zeitgleich das Bewältigen eines Übergangs auch in der Familie ansteht oder wenn ein erhöhtes Entwicklungsrisiko schon vorher bestand, und eine intensive Kooperation mit den Eltern zu suchen. Diese Kinder brauchen gezielte Angebote, die sie dabei unterstützen, Kompetenzen für die Übergangsbewältigung zu erwerben. Die Eltern sind gegebenenfalls auf weitere Unterstützungsangebote hinzuweisen.

Wenn sich Kinder und Eltern als aktive Übergänger und Mitgestalter ihres Lebenslaufs erleben, dann sind die Erfolgchancen groß – selbst unter schwierigen Bedingungen. Erfolgreiche

Übergangsbewältigung stärkt das Kind und bereichert seine Identität. Es eignet sich hierbei jene Kompetenzen an, die es im Umgang mit Veränderung in seinem Leben braucht, nämlich sich auf neue Situationen einzulassen, sich mit diesen auseinanderzusetzen und sich zu verändern. Es erfährt, dass Übergänge eine Herausforderung sind und keine Belastung. Es erlangt Selbstvertrauen, Flexibilität und Gelassenheit mit Blick auf weitere Übergänge.

a) Übergang von der Familie in die Kindergarteneinrichtung

Übergangsbewältigung auch als „Kompetenz der sozialen Systeme“ des Kindes — dies kommt beim ersten Übergang im Bildungsverlauf und besonders bei Kindern unter drei Jahren deutlich zum Tragen.

Häufig ist es das erste Mal, dass sich das Kind von seiner Familie jeden Tag für einige Stunden löst und eigene Wege in einer neuen Umgebung geht. Für Eltern deren erstes Kind in die Tageseinrichtung kommt, kann es eine neue Erfahrung sein, dass nun eine weitere Person an der Erziehung Ihres Kindes beteiligt ist. Diese gemeinsame Verantwortung erfordert nicht nur Akzeptanz, sondern auch ein Verhalten, das auf gegenseitige Offenheit und Abstimmung hin ausgerichtet ist. Ängste, die Zuneigung ihres Kindes an eine der Fachkräfte zu verlieren weil sie mehr professionelle Nähe zum Kind aufbauen kann, kommen vor. Für Kinder und Eltern ist die erste Zeit in der Kindertageseinrichtung oft mit starken Gefühlen, nicht selten auch mit Stress verbunden.

Aus heutiger Sicht der Bindungsforschung spricht nichts gegen eine frühe außerfamiliäre Betreuung des Kindes.

In der Kindertageseinrichtung sind eine harmonische Gruppenatmosphäre und die Einfühlbarkeit der pädagogischen Fachkraft entscheidend. Eine sichere Mutter – Kind - Bindung bedeutet nicht automatisch eine sichere Erzieherin – Kind - Bindung. Diese muss aufgebaut werden. Zu den unterschiedlichen Personen in der Tageseinrichtung (pädagogisches Personal, Kinder) entwickeln sich unterschiedliche Beziehungen (Emotionalität, soziale Beziehungen und Konflikte Kap. 7.2)¹ Ältere Kinder können für das „neue“ Kind wichtige Unterstützer in der Eingewöhnungsphase sein (Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen [Partizipation] Kap. 8.1). Eine sichere Bindung zu einer Erzieherin bietet dem Kind eine sichere Basis, von wo aus es beginnt, seine neue Umgebung zu erforschen und Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen in der Einrichtung zu knüpfen. Eine sichere Bindungsbeziehung fördert somit die Spielbeziehungen und führt zu erfolgreichen sozialen Interaktionen. Die Eltern-Kind-Beziehung wird bei hoher Qualität der Fremdbetreuung nicht beeinträchtigt.

Ziele:

Für das Kind

Auf individueller Ebene

- Bindungen zu Eltern und Geschwistern aufrechterhalten und altersgemäß weiter entwickeln und als Basis für den Aufbau neuer Beziehungen zu Fachkräften und anderen Kindern nutzen
- Starke Gefühle (z.B. Trennungsängste) bewältigen und Spannung aushalten, indem die noch anwesenden Eltern oder andere Bezugspersonen als sichere Basis genutzt werden
- Die neue Umgebung von der sicheren Basis ausgehend erkunden
- Gleichzeitiges Verarbeiten vieler neuer Eindrücke, neue Anpassungsleistungen in rela-

tiv kurzer Zeit

- Sich die Besonderheiten der Einrichtung und der Gruppe (Regeln, Tagesablauf, soziale Situationen, Räume) zu Eigen machen
- Die Rolle als Kinderkrippen- bzw. Kindergartenkind neu organisieren und darüber die Identität neu definieren.

Auf interaktionaler Ebene

- Beziehung zu Eltern im Verhältnis zur Beziehung zur pädagogischen Fachkraft klären
- Beziehung zu Geschwistern im Verhältnis zu Beziehungen mit anderen Kindern klären
- Eine Bindung und Beziehung zu den zugeordneten Fachkräften aufbauen
- Kontakte zu einzelnen Kindern knüpfen, ausbauen und vertiefen
- Sich in bestehende Gruppe eingliedern, eine Position in der Gruppe finden.

Auf kontextueller Ebene

- Sich auf neuen Tages- Wochen und Jahresablauf einstellen können
- Sich in eine neue Umgebung einfinden und neue Anforderungen erfüllen können (z. B. Kooperation mit anderen Kindern und Fachkräften)
- Die Verschiedenheiten der Lebensumwelten Familie und Kindertageseinrichtung als Bestandteile einer Lebensumwelt integrieren.
- Für die Eltern

Auf individueller Ebene

- Positives Selbstbild entwickeln als Eltern eines Kindes, das eine Tageseinrichtung besucht („Ich bin Mutter und mein Kind besucht eine Kindertageseinrichtung, was seiner Entwicklung förderlich ist.“)
- Abschiednehmen vom Lebensabschnitt, in dem die Eltern-Kind-Beziehung besonders intensiv erlebt wurde (Nest-Gefühl)
- Unsicherheiten im Umgang mit den neuen Miterziehern bewältigen
- Ängste überwinden, die Zuneigung des Kindes durch die Beziehung zu einer Fachkraft zu verlieren
- Sich erstmals für längere Zeit vom Kind loslösen können
- Bereitschaft, neue Regeln und andere Kommunikationsstile zu akzeptieren
- Bereitschaft, die Erziehungsarbeit der Einrichtung Mitzutragen und dem Kind im Übergangsprozess Unterstützung anbieten.

Auf interaktionaler Ebene

- Die Bindungsbeziehung zum Kind weiter entwickeln und dieses mit seinen veränderten Bedürfnissen in der Kindertageseinrichtung wahrnehmen
- Die Freude über Entwicklungsfortschritte und zunehmende Selbstständigkeit des Kindes mit ihm und den anderen 'Beteiligten teilen
- Eine vertrauensvolle Beziehung zum pädagogischen Fachpersonal aufbauen und deren Beziehung zum Kind wertschätzen
- Nicht nur das eigene Kind, sondern die Interessen und Bedürfnisse der Gruppe und der Einrichtung beachten

- Erweiterung der Sozialbeziehungen, z.B. zu anderen Eltern.

Auf kontextueller Ebene

- Mit den unterschiedlichen Anforderungen von Familie, Kindertageseinrichtung (z. B. pünktliches Bringen und Abholen auch nach der Eingewöhnungsphase) und Beruf zu- recht kommen
- Das pädagogische Fachpersonal der Tageseinrichtung und andere Eltern als Ressource für die Übergangsbewältigung nutzen (z. B. Austausch von Erfahrungen, Ratgeber in Erziehungsfragen)
- Sich mit kritischen Stimmen und Vorurteilen im sozialen Umfeld auseinander setzen.
- Konzeption der Übergangsbegleitung und Eingewöhnungsphase
- Probebesuche vor Eintritt („Schnuppertage“) helfen dem Kind, die neue Umgebung kennen zu lernen, erstes Vertrauen zu fassen und erste Kontakte zu knüpfen. Nach Eintritt steht der Bindungsaufbau des Kindes zur Fachkraft als neuer Bezugsperson im Vordergrund, die es vorab schon kennen gelernt haben sollte.
- Dialog mit Eltern von Anfang an
- Die Familie ist und bleibt der wichtigste Entwicklungskontext für das Kind. Ein offe- ner und intensiver Dialog mit Eltern ist Türöffner und Wegbereiter für eine gelingende Partnerschaft. Er sichert die Anschlussfähigkeit zwischen Einrichtung und Familie. Er senkt die Hemmschwelle für die Eltern, Eingewöhnungsprobleme ihres Kindes und ih- rer selbst zur Sprache zu bringen. Auch für die Fachkraft ist das Gespräch leichter – so entsteht Zugang auch zu Eltern, die zurückhaltend sind. Zurückhaltende Eltern sind meist nicht desinteressiert, sondern unsicher oder gar ängstlich. Sie brauchen Unter- stützung, um Krippen- bzw. Kindergarteneltern zu werden.
- Informationselternabend im April für die neuen Eltern.

Beobachtung der Bewältigungsprozesse während der Eingewöhnungsphase

- Wie geht das Kind mit der neuen Situation um?
- Was leistet es von sich, welche Unterstützung können ihm Eltern und Fachkräfte ge- ben?
- Kinder, deren Eingewöhnung als gelungen und damit als abgeschlossen anzusehen ist, zeichnen sich insbesondere durch folgende Kompetenzen aus:
- Dem Kind gelingen die Wechsel zwischen Familie und Kindergarten in den Abhol- und Bringsituationen, es nimmt leicht Abschied von der Mutter oder dem Vater, kann sich lösen und ist entspannt, wenn es wieder abgeholt wird.
- Es kennt die Regeln, die für den Tagesablauf und das soziale Miteinander gelten, und hält sie ein.
- Es nimmt am Gruppengeschehen teil und hat eine Position in der Gruppe gefunden, d. h. es ist sozial integriert.
- Es entwickelt ein „Wir-Gefühl“ für seine Kindergruppe und Vertrauen zu seiner Fach- kraft.
- Es sucht zu vielen Kindern Kontakt, mit einigen Kindern hat es schon engere Freund- schaften geschlossen.
- Es nutzt die neuen Beziehungen zu Kindern und der Fachkraft für seine Entwicklung.
- Es zeigt eine positive emotionale Befindlichkeit und ein ausgeprägtes Erkundungs-

und Spielverhalten, und es geht gern in die Kindertageseinrichtung.

- Es entfaltet sich in der Auseinandersetzung mit den Lernangeboten, es zeigt Eigeninitiative und Selbständigkeit.
- Es hat seine neue Rolle angenommen, es fühlt sich „größer“ und „älter“ und verhält sich selbstbewusst als „kompetentes Kinderkrippen- oder Kindergartenkind“.

b) Übergang in die Grundschule

Kinder sind in der Regel hoch motiviert, sich auf den neuen Lebensraum Schule einzulassen. Dennoch ist der Schuleintritt ein Übergang in ihrem Leben, der mit Unsicherheit einhergeht. Wenn Kinder auf vielfältige Erfahrungen und Kompetenzen aus ihrer Zeit in einer Tageseinrichtung zurückgreifen können, sind die Chancen hoch, dass sie dem neuen Lebensabschnitt mit Stolz, Zuversicht und Gelassenheit entgegensehen. Auch Eltern sind häufig unsicher, wenn die Einschulung ansteht.

Für die Erzieherinnen

- Kinder und Eltern möglichst langfristig und angemessen auf den Übergang in die Grundschule vorbereiten
- Spezielle Fördermaßnahmen zum Erwerb der deutschen Sprache mit entsprechenden schulischen Vorkursen bestmöglich abstimmen
- Kinder unterstützen beim Wahrnehmen, Ausdrücken und Regulieren ihrer Gefühle
- Mit den Kindern ihre Vorstellungen von Schule und Schulkind sowie ihre Erwartungen an Lehrkräfte thematisieren, klären und abstimmen
- Informationen über die Konzeption der Schule(n) einholen
- Eltern bei der Wahl einer geeigneten Schule beraten
- Bei den Eltern die Einwilligung in den fachlichen Austausch über ihr Kind mit der Schule einholen, etwaige Gespräche mit der Schule mit den Eltern abstimmen und sie einladen, daran teilzunehmen
- Anschlussfähigkeit gewährleisten, Kommunikation und Austausch mit der Schule suchen und sich Informationen über den Lehrplan einholen
- „Schulfähigkeit“ des Kindes gemeinsam mit den Eltern, dem Kind und der Schule erarbeiten
- Austausch mit der Schule über den individuellen Unterstützungsbedarf, die Stärken und Schwächen der Kinder suchen, soweit dies vor Schuleintritt erforderlich ist
- Das Abschiednehmen der Kinder feierlich begehen.

Abschiedsfest: Am letzten Kindergarten tag treffen sich alle Kinder im Ruhe-
raum. Die Vorschulkinder verabschieden sich von den jüngeren
Kindern in Form eines Theatersingspiels. Abschließend werden
die Eltern zu einer feierlichen Verabschiedung eingeladen.

Für die Lehrkräfte

- Mit der Tageseinrichtung kooperieren auf den dort entwickelten Kompetenzen aufbauen.
- Schulische Vorkurse zum Erwerb der deutschen Sprache mit entsprechenden Fördermaßnahmen in der Tageseinrichtung bestmöglich abstimmen
- Informationen über Konzeption, pädagogische Schwerpunkte des Kindergartens und deren Vorbereitung auf die Schule einholen (z.B. Stärkung von literacy)
- Kindergarten nicht als „Zulieferer“, sondern als Partner der Schule verstehen

- Kommunikation und Austausch mit dem Kindergarten suchen
- „Schulfähigkeit“ des Kindes gemeinsam mit dem Kindergarten, den Eltern und dem Kind erarbeiten
- Probebesuche einzelner Kinder und Schulbesuche der Kindergartenkinder ermöglichen
- In Abstimmung mit den Eltern den Austausch mit dem Kindergarten über die Bewältigungsprozesse sowie den individuellen Unterstützungsbedarf, die Stärken und Schwächen der Kinder offensiv suchen und gemachte Beobachtungen gemeinsam reflektieren
- Mit Eltern und Kindern über Erwartungen an die Schule sprechen
- Informationen über Bedingungen in der Schule, Ablauf des Unterrichts geben.

Inhaltliche Anschlussfähigkeit herstellen

Die Kinder für die Schule aufnahmefähig zu machen und die Schule aufnahmefähig zu machen für die Kinder — dies ist ein aufeinander bezogener Prozess und eine gemeinsame Aufgabe. Aufgabe der Tageseinrichtung ist es, die Kinder langfristig und angemessen auf den Übergang vorzubereiten. Sie beginnt am Tag der Aufnahme; sie steht in den ersten Jahren nicht im Vordergrund, schwingt aber im Hintergrund stets mit. Sie bezieht sich auf die Stärkung von Basiskompetenzen und auf die Entwicklung schulnaher Kompetenzen, auf denen die Schule aufbauen kann (z. B. Sprachentwicklung, Begegnung mit der Schriftkultur). Interesse, Vorfreude und damit Bereitschaft zu wecken, ein Schulkind zu werden, sind ein weiteres Ziel. Aufgabe der Schule ist es, Lehrplan und Unterricht so differenziert und flexibel auszugestalten, dass unter Berücksichtigung der individuellen Unterschiede jedem Kind die bestmögliche Unterstützung zuteil werden kann. Die Entwicklungsunterschiede der Kinder, die in diesem Alter zum Teil erheblich sind, bedürfen besonderer Beachtung. Klare Unterschiede zur Tageseinrichtung sind wichtig, um die Kinder in ihrem Lern- und Entwicklungsfortschritt anzuregen.

Entwicklung einer Kooperationskultur

Das Herstellen der konzeptionellen Anschlussfähigkeit durch steten Dialog und gegenseitiges Hospitieren sowie das Planen und Realisieren gemeinsamer Angebote für die Kinder und Eltern sind wegbereitend für eine gelingende Übergangsbewältigung.

6.3.2. Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt

a) Geschlechtersensible Erziehung

Anregungen und Beispiele zur Umsetzung

Bedeutung der geschlechtersensiblen Erziehung im pädagogischen Alltag

Geschlechtersensible Erziehung ist eine Querschnittsaufgabe, die alle Bildungs- und Erziehungsbereiche betrifft und bei jedem Lernangebot mit zu bedenken ist. Besonders enge Verbindungen bestehen zu den Themenfeldern der interkulturellen Erziehung.

„Geschlechterbewusste“ pädagogische Grundhaltung

Eine „geschlechterbewusste“ Grundhaltung beruht auf folgenden Prinzipien:

Mädchen und Jungen sind gleichwertig und gleichberechtigt. Im Vergleich der Geschlechter sind die Gemeinsamkeiten bei Intelligenz, Begabungen, Fähigkeiten und anderen Persönlichkeitsmerkmalen größer als die Unterschiede. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden mit Wertschätzung behandelt. Sie erfordern bildungs- und erziehungszielorientiert geschlechterdifferenzierende Ansätze.

Kinder werden in erster Linie als Persönlichkeit mit individuellen Stärken, Vorlieben und Interessen gesehen und nicht als Mitglied einer Geschlechtergruppe. Zugleich ist der Blick für die Lebenswelten von Mädchen und Jungen geschärft. Zu beachten ist, dass Verhaltensunterschiede zwischen Jungen und Mädchen in Gruppensituationen, die von Erwachsenen pädagogisch gestaltet und unterstützt werden, weniger deutlich auffallen als in von den Kindern selbst gewählten Spielsituationen. Zu berücksichtigen sind auch die unterschiedlichen Familienformen, die verschiedenen kulturellen Hintergründe und sozialen Unterschiede, unter denen Mädchen und Jungen heute aufwachsen.

b) Interkulturelle Erziehung

Interkulturelle Erziehung hat eine individuelle und eine gesellschaftliche Dimension. Im Zuge von wachsender internationaler Mobilität und zunehmend mehrsprachigen und multikulturellen Gesellschaften ist interkulturelle Kompetenz in zweifacher Hinsicht ein wichtiges Bildungsziel. Sie eröffnet individuelle Lebens- und Berufschancen. Sie ist eine grundlegende Kompetenz für das konstruktive und friedliche Miteinander von Individuen, Gruppen und Regionen mit unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Traditionen.

Ein wesentlicher Aspekt von interkultureller Kompetenz ist kulturelle und sprachliche Aufgeschlossenheit und Neugier. Das bedeutet zum einen, dass das Zusammenleben verschiedener Sprachen und Kulturen zur Selbstverständlichkeit wird, zum anderen, dass Erwachsene und Kinder sich für andere Lebensformen interessieren, dass sie versuchen, diese zu verstehen und lernen konstruktiv auch mit „Fremdheitserlebnissen“ umzugehen. Ein weiterer Aspekt von interkultureller Kompetenz ist eine positive Einstellung zu Mehrsprachigkeit: diese wird als Bereicherung und Chance gesehen. Für viele Migrantenkinder ist Mehrsprachigkeit und Multikulturalität zudem eine selbstverständliche Lebensform, sie gehört zur Entwicklung der Identität.

Kulturelles Selbstbewusstsein, kulturelle und sprachliche Aufgeschlossenheit und Neugierde sind eng verbunden mit Akzeptanz und Wertschätzung der eigenen Person.

c) Kinder, die behindert oder von Behinderung bedroht sind

Kinder mit Behinderung und von Behinderung bedrohte Kinder

Dies sind Kinder, die in ihren körperlichen Funktionen, ihrer geistigen Fähigkeit oder ihrer seelischen Gesundheit längerfristig beeinträchtigt sind, die deutlich vom Entwicklungsstand, der für das Lebensalter typisch ist, abweichen und an der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt sind (vgl. 2 Satz 1 SGB IX). Kinder mit Behinderung und von Behinderung bedrohte Kinder haben einen Anspruch auf Eingliederungshilfe, für deren Gewährung bei Kindern bis zu 6 Jahre in Bayern die Sozialhilfe zuständig ist (§ 10 Abs. 2 Satz 2 SGB VIII, Art. 53 BayKJHG, § 30 SGB IX, § 53 SGB XII).

d) Kinder mit erhöhtem Entwicklungsrisiko

Unter diesen Begriff fallen Kinder, die mit einem deutlich erhöhten Entwicklungsrisiko aufwachsen, wobei die Ursachen sehr vielfältig sein können. Die Kinder werden in Tageseinrichtungen oft aufgrund von Verhaltensproblemen bzw. Entwicklungsrückständen auffällig und sind z.T. von besonderen Belastungen im sozialen bzw. familiären Umfeld betroffen (z. B. Armut, psychische Erkrankung eines Elternteils)," aufgrund ihres erhöhten Entwicklungsrisikos ist ihre Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft gefährdet. Risikokinder haben bislang keinen vergleichbar eindeutigen gesetzlichen Hilfeanspruch wie Kinder mit (drohender) Behinderung. Ungeachtet dessen haben auch sie spezifische Bedürfnisse, denen Kindertageseinrichtungen zu entsprechen haben.

„Risikokinder“ - präventive Hilfen in Kindertageseinrichtungen

Tageseinrichtungen haben die Aufgabe, Risikokindern im Rahmen ihrer Möglichkeiten frühzeitig und effektiv zu helfen – auch um einer weiteren Negativ-Entwicklung vorzubeugen. In diesem Kontext besteht bei vielen Risikokindern ein zusätzlicher Bedarf nach Diagnostik, Beratung und Förderung, der von Kindertageseinrichtungen allein weder zeitlich noch fachlich abzudecken ist. Kindertageseinrichtungen brauchen aus diesem Grund die personelle und fachliche Unterstützung durch einschlägige Fachdienste. Fachdienste, die spezifische Leistungen für Risikokinder (Diagnostik, Beratung, Förderung, Weitervermittlung) in Kindertageseinrichtungen anbieten, sind z. B. die Heilpädagogischen Fachdienste an Frühförderstellen, die Mobilen Sonderpädagogischen Hilfen an Förderschulen und die Familien- und Erziehungsberatungsstellen.

Bei der Arbeit mit Risikokindern in Kindertageseinrichtungen sind folgende vier Ansatzpunkte besonders zu beachten: Früherkennung, Kooperation, pädagogische Arbeit, sekundärpräventive Programme.

Kooperation mit Fachdiensten

Die pädagogischen Fachkräfte arbeiten eng mit präventiv orientierten therapeutischen Fachdiensten zusammen (Gemeinwesenorientierung – Kooperation und Vernetzung mit anderen Stellen Kap. 8.3.2). In der Kooperation sind vier größere Aufgabenfelder abzudecken:

Früherkennung. Pädagogische Fachkräfte führen bereits im Vorfeld eine gezielte Beobachtung von Risikokindern durch (siehe oben). Sie unterstützen Fachdienste bei vertiefenden diagnostischen Untersuchungen und informieren sich über deren Ergebnisse. Beratung und Anleitung. Pädagogische Fachkräfte holen sich Beratung und Anleitung bei Fachdiensten (z. B. Einzelberatung – auch anonym, Vorbereitung schwieriger Elterngespräche, Beratungsgespräche gemeinsam mit Eltern und Erzieherinnen, Anleitung für die Durchführung von Fördermaßnahmen, gemeinsame Fallarbeit im Team).

Zusätzliche Fördermaßnahmen für Kinder. Pädagogische Fachkräfte arbeiten mit Fachdiensten zusammen und unterstützen diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei spezifischen Fördermaßnahmen (z. B. im Sprachbereich).

Weitervermittlung. Wenn die Probleme auch durch Kooperation zwischen Einrichtung und Fachdienst nicht gelöst werden können, unterstützen Einrichtung und Fachdienst gemeinsam Familien bei der Suche nach anderen, besser geeigneten Hilfeangebote.

e) Kinder mit Hochbegabung

In den Lebensjahren bis zur Einschulung ist Hochbegabung nur sehr schwer zu „diagnostizieren“. Deshalb ist mit dieser Bezeichnung sehr vorsichtig umzugehen. Zu den Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen zählt es, frühzeitig Anzeichen zu erkennen, die auf eine Hochbegabung schließen lassen, und dies in erster Linie bei älteren Kindern. Erst wenn das jeweilige Kind über einen langen Zeitraum hinweg genau beobachtet worden ist, kann Hochbegabung ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Diese Beobachtungen sind den Eltern mitzuteilen, damit sie sich – falls noch nicht erfolgt – von einschlägig qualifizierten Psychologinnen, Psychologen, Ärztinnen, Ärzten, Erziehungsberatungsstellen, Schulpsychologischen Diensten usw. beraten lassen und diesen ihr Kind vorstellen können. Nur ein spezialisierter Fachdienst kann letztlich eine Hochbegabung diagnostizieren.

6.3.3. Schlüsselprozesse der Bildungs- und Erziehungsqualität, zum Beispiel:

a) Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen (Partizipation)

Kinder haben das Recht, an allen sie betreffenden Entscheidungen entsprechend ihrem Entwicklungsstand beteiligt zu werden.

Beteiligung ist von klein auf möglich, d. h. mit Kindern jeden Alters und bei allen sie betreffenden Themen. Das Alter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. Beteiligung durch Dialog ist nicht auf verbalen Austausch beschränkt, Beobachtung und Interaktion sind Teil dieses Dialogs.

Kinderbeteiligung erweist sich als Kernelement einer zukunftsweisenden Bildungs- und Erziehungspraxis, sie ist ein Schlüssel zu Bildungsqualität und Demokratie. Sie hat einen breiten Einsatzbereich und einen hohen Wirkungsgrad. Bildungsprozesse, die von Kindern und Erwachsenen partnerschaftlich und gemeinsam gestaltet werden, können den Lerngewinn der Kinder auf beeindruckende Weise steigern. Kinder bringen Ideenreichtum und Perspektivenvielfalt ein, wenn sie bei Planungs- und Entscheidungsprozessen unterstützt werden.

Lernangebote, die den Interessen und Bedürfnissen der Kinder entsprechen, sind wirkungsvoll und nachhaltig, denn als Co-Produzenten sind die Kinder ernsthaft bei der Sache.

Kinderbeteiligung in Tageseinrichtungen führt Kinder ein in die Regeln der Demokratie und ist eine wichtige Gelegenheit für frühe politische Bildung. Demokratisches Verhalten hat in unserer Gesellschaft hohen Stellenwert, Demokratie lebt vom Engagement ihrer Bürger.

Wenn Kinder in viele Prozesse aktiv einbezogen werden, dann erweitern sie ihre demokratische Kompetenz. Die geschützte Öffentlichkeit der Tageseinrichtung ist dafür ein ideales Erfahrungs- und Übungsfeld.

Beteiligung erhöht die Identifikation der Kinder mit ihrer Einrichtung, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und erleichtert daher soziale Integrationsprozesse.

»Du hast das Recht,
genauso geachtet zu werden,
wie ein Erwachsener.
Du hast das Recht,
so zu sein, wie du bist.
Du musst dich nicht verstellen
und so sein, wie es die
Erwachsenen wollen.
Du hast ein Recht
auf den heutigen Tag,
jeder Tag deines Lebens gehört dir,
keinem sonst.
Du, Kind, wirst nicht erst Mensch,
du bist Mensch. «

Janusz Korczak

Welche Rechte hat das Kind in unserer Einrichtung?

- das Recht, so akzeptiert zu werden, wie es ist
- das Recht auf aktive, positive Zuwendung und Wärme
- das Recht, in Ruhe gelassen zu werden, sich zurückzuziehen
- das Recht, sich als Person auch gegen Erwachsene oder andere Kinder abzugrenzen
- das Recht auf einen individuellen Entwicklungsprozess und sein eigenes Tempo dabei
- das Recht auf Auseinandersetzung mit Erwachsenen und Kindern
- das Recht auf Solidarität in der Gruppe
- das Recht darauf, aktiv soziale Kontakte zu gestalten und dabei unterstützt zu werden
- das Recht, sich die Spielgefährten selbst auszusuchen
- das Recht auf selbstbewusste, verantwortungsbewusste und engagierte Bezugspersonen
- das Recht auf eine partnerschaftliche Beziehung zu Erwachsenen
- das Recht auf zuverlässige Absprachen und Beziehungen zu Erwachsenen
- das Recht zu forschen und zu experimentieren
- das Recht, vielfältige Erfahrungen zu machen
- das Recht auf Phantasie und eigene Welten
- das Recht zu lernen, mit Gefahren umzugehen
- das Recht, die Konsequenzen des eigenen Verhaltens erfahren zu lernen, sich mit Forderungen auseinanderzusetzen
- das Recht auf überschaubare, sinnvoll nach kindlichen Bedürfnissen geordnete Räumlichkeiten
- das Recht auf eine vielfältige, anregungsreiche, gefahrenarme Umgebung innerhalb und außerhalb der Einrichtung
- das Recht auf fließende Übergänge zwischen Kita und dem Zuhause
- das Recht auf eine gesunde Ernährung, auf Menschen, die die Frage, was gesund sei thematisieren
- das Recht auf eine Essenssituation, die entspannt und kommunikativ ist; auf Essen als sinnliches Ereignis
- das Recht, auf humane, nicht auf perfekte Erzieher
- das Recht, auf Freude, Glücklichkeit und Spaß
- das Recht, seine Gegenwart zu genießen
- das Recht, auf seine Geheimnisse
- das Recht, auf Neugierde und Risikobereitschaft
- das Recht darauf, Fehler zu machen
- das Recht, auf einen großzügigen Bewegungsraum
- das Recht, seine eigene Meinung deutlich zu vertreten

b) Beobachtung

Sinn und Zweck von Beobachtung und Dokumentation:

Beobachtung und Dokumentation

- geben einen Einblick in die Entwicklung und das Lernen des Kindes.
- informieren über die Fähigkeiten, Neigungen und den Verlauf von Entwicklungs- und Bildungsprozessen des Kindes.
- erleichtern Fachkräften das Verhalten des Kindes besser zu verstehen.
- ermöglichen „Aha-Erlebnis“, wenn einzelne Kinder durch die Beobachtung neu gesehen werden.
- sind Basis für den fachlichen Austausch und erleichtern den fachlichen Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften in der Einrichtung und den Fachdiensten, sowie Schulen.
- dienen einer besseren Vorbereitung auf Gespräche mit Eltern. Sie bilden eine fundierte Grundlage, um Eltern kompetent zu informieren und zu beraten.
- unterstützen eine gezielte Reflexion und Ausgestaltung pädagogischer Angebote, sowie die Gruppendynamik und Beziehungen (bezogen auf das einzelne Kind und die Gruppe).
- verhelfen zu einer am Befinden und der Entwicklung von Kindern orientierten Qualitätsentwicklung innerhalb der Einrichtung.
- machen Qualität und Professionalität der pädagogischen Arbeit sichtbar und stellen diese nach außen dar.

Eltern reagieren positiv darauf, wenn sie merken, dass die Tätigkeiten, Kompetenzen und Entwicklungsschritte ihres Kindes ernst genommen werden und es wert sind, dokumentiert zu werden.

Caritasverband München Montessori-Pädagogik heute

Doloris Keller

Seldak

Sismik

Perik

c) Planung der pädagogischen Inhalte z.B. Basteln

Selbständiges Basteln:

Begriffserklärung:

Herstellung eigener Werke durch die Kinder.

Erzeugung von Geschenken zu bestimmten Anlässen z.B. Muttertag, Weihnachten,...

Bedeutung:

Alle 3 Gruppen basteln z.B. die Geschenke, Osternester,... gleich.

Nach vorheriger gemeinsamer Planung, damit sich keinerlei Überlegungen/Vergleiche (der Eltern), welche Werkidee ist besser, schöner, schlechter,... ergeben müssen.

Durchführung:

- Das Material wird bereitgestellt.
- Die Fachkraft erklärt, 3-4 Kinder basteln mit.
- Vorgehensweise in einzelnen Arbeitsschritten—vollkommen selbstständiges Arbeiten der Kinder (auf keinen Fall schneidet die Erzieherin z.B. nach...). Die Erzieherin kann ja mal ein Blatt festhalten oder einem jüngerem Kind etwas nochmals erklären. Was zählt ist der Weg! Jeder kann so gut wie er es eben kann - dem Alter entsprechend: Schere richtig halten, am Strich schneiden lernen, mit Wasserfarbe und Pinsel,...
- Vor- und Zuname auf die verschiedenen Modelle schreiben
- gruppenweise Unterscheidungen anbringen z.B. Sticker, Glöckchen,...
- 3 verschiedene Laternen basteln zur besseren Gruppenkinderunterscheidung im Dunkeln des Martinsumzuges

Vermittlungsmethoden:

- aktiv, erforschend, entdeckend
- problemorientiert
- partizipatorisch
- eingebunden in den sozialen Kontext

Ziele:

- Entfaltung aller kreativen Potenzen
- Sensibilisierung der Sinne
- Erweiterung der Wahrnehmungsfähigkeit
- eigene Handlungen und Erfahrungen als Quelle von Erkenntnissen
- spielerische Entwicklung, spielerisches Lernen
- Kooperation mit anderen und lernen von einander
- Eigenmotivation, Eigeninteressen
- eigenes Tempo und gegebenenfalls Materialien bestimmen
- Zusammenhänge herstellen, kein isoliertes Training
- die realen Lebensverhältnisse als Ausgangspunkt und Zeitraum
- Erprobungsfelder, Forschungsfelder schaffen

- Auseinandersetzung mit Inhalten der verschiedensten Art
- Einbeziehung von allgemeinen und wissenschaftlichen Erkenntnissen
- Leistungsmotivation statt Leistungsdruck

Pädagogische Werthaltung:

Bildung als Entfaltung und Prägung der geistigen und seelischen Anlagen des Menschen definiert, zeigt sich in unserer Einrichtung für Kinder in unterschiedlichen Anregungen, Angeboten und Möglichkeiten.

Mitgeltende Unterlagen / Hilfen:

- Erfahrungsaustausch der Erzieher untereinander
- sich weiterhelfen beim Entwickeln von Modellen
- Bücher in rauen Mengen über die verschiedensten Bastelarten

d) Ausflüge

Auf Ausflug:

Begriffserklärung:

Vorschulkinder dürfen sich bei den verschiedenen Ausflügen außerhalb des Kindergartens aufhalten.

Bedeutung:

Alle Vorschulkinder dürfen an einem bestimmten Tag und zu einer bestimmten Uhrzeit ihre jeweilige Gruppe im Kindergarten verlassen.

Durchführung:

- Die Erzieher (oder Elternvorschläge) wählen nach Thema und Jahreszeit die Ausflüge aus:
 - z.B. - Feuerwehr in Altabing
 - Planetarium im Deutschen Museum
 - Kino oder Theater für Kinder
 - Spielplatz in der Nähe
 - Tierpark
 - etc.
- Jedes Kind bekommt einen Zettel mit nach Hause, worauf folgende wichtige Informationen stehen:
 - z.B. - Tag und Datum
 - Uhrzeit
 - Treffen im Kindergarten bzw. Abholung der Kinder an der S-Bahn oder im Kindergarten
 - Bitte mitbringen: - ? Euro
 - Streifenkarte, wenn das Kind schon 6 Jahre alt ist
 - Brotzeit und Trinken im Rucksack

So bald der Ausflugszettel ausgegeben wurde, können die Eltern das Geld und evtl. die Streifenkarte in den Kindergarten abgeben.

- Am Ausflugstag selbst, treffen sich die Vorschulkinder in ihren Gruppen mit entsprechender Kleidung und Schuhen, sowie einem Rucksack.
Zu bestimmter Zeit stellen sich die Kinder zu dritt nebeneinander auf.
(Bei bis zu 20 Kindern gehen 2 Erzieher,
bei bis zu 30 Kindern gehen 3 Erzieher,... mit)
Ein Erzieher ist vorne und einer ist hinten.
Die Kinder werden gezählt.
Jede Erzieherin weiß, wie viele Kinder und wen sie dabei hat! Dies ist wichtig, weil die Kinder immer wieder gezählt und nachkontrolliert werden müssen, damit ja alle da sind.
- Am Kindertortenausgang wird den Kindern gesagt, dass sie:
 - im Bus und S-Bahn still sein müssen
 - immer bei der Gruppe bleiben
 - immer schauen sollen, wo wir sind und sich nicht weiter entfernen dürfen (Tierpark)
 - im Bus und S-Bahn wird der Anorak und die Mütze nicht ausgezogen, keine Brotzeit gemacht und nicht getrunken
 - der Rucksack bleibt am Rücken (--- die Hände müssen zum Festhalten, frei sein)

Ziele:

- Freiraum schaffen; nicht nur im Kindergarten, sondern auch außerhalb des Kindergartens sich bewähren
- die jeweiligen Regeln müssen eingehalten werden.
- Ausflugsziele erkunden, erforschen, kennen lernen --- Wissenserweiterung: etwas erfahren über: 1. Tiere (z.B. im Tierpark) 2. Pflanzen/Natur (im Botanischem Garten) 3. z.B. die Feuerwehr,....
- Themenvertiefung und -erweiterung --- Anschaulichkeit
- Spaß und Freude haben
- Die Kinder müssen auf uns schauen und bei uns bleiben oder soweit gehen dass sie uns immer sehen können: z.B.- sich merken wer beim Ausflug mit wem geht,
 - richtige Reihenfolge bei der Aufstellung;
 - der Rucksack bleibt immer auf dem Rücken; außer wir machen Brotzeit
- mit den Verkehrsmitteln (Bus und S-Bahn) fahren- , diese kennen lernen.
- Die Kinder eignen sich das Wissen an, wie sie sich im Straßenverkehr (Verkehrsregeln beachten: z.B. wie überquere ich einen Zebrastreifen), in Verkehrsmitteln zu benehmen wissen (ruhig und ordentlich), dass sie bei der Gruppe bleiben und sich nicht entfernen sollen.
- Die Kinder dürfen etwas Besonderes tun --- Ausflug
- Pünktlich fortgehen --- damit man nicht in Zeitdruck gerät (= Zeitmanagement)

Pädagogische Werthaltung:

- Selbstständigkeit der älteren Kinder
- Selbstverantwortung: z.B. Umweltbewusstsein entwickeln: Brotzeitpapier selbst in den Abfall werfen
- Gruppenverantwortung: Wir machen alles gemeinsam (achten auf einander) : z.B. Tiere beobachten, Brotzeit machen, warten auf der Toilette
- Wir können Miterkennen. ob und wie weit ein Kind Schulreif ist (das Verhalten der Kinder; Wichtiger Faktor!!!)

Mitgeltende Unterlagen:

Verhaltens- und Sicherheitsmaßnahmen bei einem Ausflug (jeder Art)

e) Freispiel

Freispiel

Begriffserklärung:

Die Kinder kommen des Morgens in den Kindergarten und bewegen sich frei bzw. spielen frei im Gruppenraum = Freispielzeit

Bedeutung:

Selbständiges Aussuchen von Spielkameraden, Spielmaterial, Ecken,... --- aufräumen

Raumangebot:

- Puppen- bzw. Bauecke : 3-4 Kinder spielen darin (einer ist der Verantwortliche und sucht sich seine anderen Spielkameraden aus)
- Duploecke
- Kuschecke (mit Wohnzimmercouch und Bilderbuchangebot)
- Essecke (gegen 9.00 Uhr holt sich, wer Hunger hat, seinen Teller stellt ihn auf den Tisch, holt sich seine Brotzeittasche vom Haken in der Garderobe und isst / trinkt; der Brotzeitgong zeigt so gegen 10.00 Uhr an: „letzter Termin zum Brotzeit machen!“)
- Maltisch: viele Scheren, Malblätter, Plastilin und Unterlagen, Kleister, Zeitungen im Malschrank
- an die 40 Tischspiele
- viele Puzzles
- Kugelbahn
-
-

Aufräumen (am Ende des Freispiels):

- jeder räumt zuerst dort auf, wo er gespielt hat
- jeder hat ein Aufräumamt (dies wird ab und zu nach gemeinsamer Absprache gewechselt) z.B. Kehramt, die Kinder spülen die Brotzeitsteller ab, Brotzeitecke, Bauecke nachschauen, Maltisch, Garderobe, unter der Heizung nachschauen,.... (Plan, Tafel, Schilder)

Ziele:

- Verantwortlichkeit und Solidarität
- Kommunikationskompetenz
- Medienkompetenz
- Fähigkeiten zur Entscheidungsfindung entwickeln
- Fähigkeit Bündnisse zu schließen / Gemeinschaftsfähigkeit / Mithilfe
- Selbständigkeit
- Autonomie
- Ordnungssinn
- den Raum/ die Spielangebote als unbewusste Miterzieher zur Verfügung stellen und nutzen / ausschöpfen
- Heimatgefühl entwickeln

pädagogische Zielsetzung/Werthaltung:

„Das Spiel = die Arbeit des Kindes“

Führung durch Visionsarbeit

(aus „Aufbruch braucht Gestaltung“ von Bruno Ernsberger, erschienen im Mathias Grünewald Verlag):

1. Vision (z.B. gemeinsames Spiel in der Puppenecke...)
2. Was ist uns besonders wichtig? --- Optionen treffen = Vorrangig angesichts der Situation
3. Was ist die Aufgabe, die besondere Herausforderung? --- Ziele definieren = durchschaubar, konkret, lösbar
4. Wer kann zur Lösung der Aufgabe beitragen? --- Strukturen klären = Verantwortung, Kompetenz, Durchführung, Kontrolle in der gleichen Hand
5. Wie wird die Kommunikation geregelt? --- Beziehungen regeln = Kultur der Zusammenarbeit
angemessenes Konfliktmanagement

f) Projektarbeit

z.B. Sommerfest

Sommerfest:

Begriffserklärung:

Einmal im Jahr findet ein Sommerfest mit allen Kindern und Eltern statt.

Bedeutung:

Gemeinsames Fest für alle im Kindergarten

Durchführung:

- Die Erzieher wählen das Thema fürs Sommerfest aus (oder jemand aus der Elternschaft hat eine gute Idee), zu dem eine Vorstellung mit verschiedenen Aufführungsteilen stattfindet.
- Die Kinder dürfen selbst bestimmen bei welcher der Nummern sie auftreten wollen. Sie erhalten dann auch ihre/die dazugehörige Garderobe.
Ab diesem Zeitpunkt wird die jeweilige Darstellung mit je einem der Erzieher geprobt. In dieser Zeit werden die Requisiten vorbereitet, die Eltern eingeteilt zum Spielen, Essensmitnahme (Salate, Kuchen), den Essensverkauf, das Abspülen, etc.
- Am Sommerfesttag selbst, werden von Erziehern und einigen Eltern die letzten Vorbereitungen getroffen; z.B. Spiele, Tische und Bänke aufstellen, Luftballons aufblasen (Deko),...
- Nach einer kurzen Pause beginnt um 13.30 Uhr (die Kinder werden gebracht und angezogen) das Sommerfest.
Die Eltern können sich bereits etwas zum Essen holen z.B. gegrilltes, Kuchen oder etwas vom Salatbuffet.
- Um 14.00 Uhr findet die Aufführung der Kinder statt.
- Anschließend können alle essen, trinken, spielen - spielen und sich vergnügen.
- Gegen 16.30 Uhr findet ein Kasperltheater statt.
- Fleißige Eltern helfen abends aufräumen.

Ziele:

- gelebte Gemeinschaft
- Spaß und Freude
- Kinder trauen sich etwas zu
- Elterngespräche führen können, ganz ungezwungen
- ehemalige Eltern oder Erzieher treffen sich wieder
- ein abgerundetes Jahr

Pädagogische Werthaltung:

- Managerfähigkeiten entwickeln
- einander Freude bereiten

g) Pädagogische Angebote

z.B. Die Nikolausfeier

Die Nikolausfeier:

Begriffserklärung:

Nikolausfeier mit den Kindern und ohne die Eltern.

Bedeutung:

Jedes Jahr kommt der Nikolaus zu den Kindern (in jeder Gruppe ein eigener).

Ablauf:

Um 15.45 Uhr (am Nachmittag: wegen der Atmosphäre beim Heimgehen, es ist dann draußen bereits dunkel) werden die Kinder in den Kindergarten gebracht.

Alle Kinder warten in den Gruppenräumen, welche am Tage mit Tannenzweigen, Äpfeln und ganz vielen Kerzen dekoriert wurden.

Jedes Kind sitzt an einem Tisch, damit hat es sich gegebenenfalls dahinter verschanzen kann.

Um 16.00 Uhr ist es dann soweit: zu allen Kindern kommt *gleichzeitig* der Nikolaus mit einem großen Sack voller Geschenke, der bis zum Schluss draußen vor der Türe stehen bleibt.

Die Kinder singen eingeübte Lieder, sagen Gedichte auf und der Nikolaus ruft immer ein paar Kinder zu sich. Diesen sagt er dann, was sie gut gemacht haben und was sie besser machen könnten - die Erzieher haben extra für jedes Kind einen Vers gedichtet.

Zum Schluss bekommt jedes Kind ein Nikolaussackerl, welches von den Erziehern schon einige Tage vorher gefüllt wurde und das, wenn es leer ist, wieder mitgebracht werden muss.

Um ca. 17.00 Uhr werden die Kinder von ihren Eltern abgeholt. Jedes Kind darf sich noch einen auf Hochglanz polierten Apfel mitnehmen.

Dann ist die Nikolausfeier aus und alle gehen nach Haus.

Ziele:

- Die Kinder werden mit dem Heiligen Bischof Nikolaus vertraut gemacht (ein paar Wochen lang als Rahmenthema) --- Kirche Gottes
- Nächstenliebe
- Traditionen und Brauchtum erhalten
- Feiern will gelernt sein

Pädagogische Werthaltung:

- Die eigenen Stärken und Schwächen akzeptieren
- die Menschen helfen einander - Fürsprache für einander
- wir leben in einer großen Gemeinschaft - keiner kann komplett für sich alleine existieren

h) Sämtliche Freiräume des Hauses nutzen

Begriffserklärung:

Kinder können sich in sämtlichen Räumen des Kindergartens aufhalten

Bedeutung:

Die Kinder verlassen für eine bestimmte Zeit ihre jeweilige Gruppe.

Durchführung:

- Die Kinder dürfen nach Absprache mit den Erziehern eine andere Gruppe besuchen
- In der Garderobe bzw. auf dem Teppich ist es für 2 bis 3 Kinder erlaubt zu spielen. Die Erzieher schauen immer wieder zur Aufsicht nach.
- In den Ruheraum, zwischen Gr. 1 und Gr. 2, den Musikraum, den Turnraum und Vorschulraum, die letzten genannten drei befinden sich im Keller, dürfen immer 2 - 3 Kinder. Jede Gruppe hat an bestimmten Tagen einen dieser Räume zur Verfügung.
- Nach dem Mittagessen, wenn die Vorschulkinder der 6-Stundengruppe fertig sind, dürfen diese bei schönem Wetter gleich in den Garten.
- Wenn Öffnung stattfindet, steht es jeweils 2 Kindern pro Gruppe offen, mit einer pädagogischen Zweitkraft in den Matsch- oder Werkraum zu gehen. Der Musik-, der Turn- oder der Vorschulraum dürfen von 2 Kindern der Gruppe aufgesucht werden, die an diesem Tag den Raum hat.
- In den Gang zum Traktor fahren kann jeweils 1 Kind aus jeder Gruppe. Eine Kinderpflegerin ist für die 3 Räume und den Gang im Keller zuständig.

Ziele:

- Freiraum geben (lassen) --- zu Hause haben die Kinder diese Möglichkeiten nicht
- die jeweiligen Regeln einhalten lernen
- Freiheit und Disziplin
- Eigenverantwortung
- Sozialkompetenz entwickeln

Pädagogische Werthaltung:

- Selbständigkeit

i) Öffnung

Begriffserklärung:

Ein gezieltes Angebot 2x die Woche von 9.00 - 10.30 Uhr.

Je eine Erzieherin der Gruppe bietet ein Angebot in anderen Räumlichkeiten des Hauses an. Einige Kinder - aus allen Gruppen - bewegen sich frei im Haus.

Bedeutung:

Wir nutzen so sämtliche Räumlichkeiten unseres Hauses (auch lärm mäßig z.B. Traktor fahren im Keller). Die Kinder haben oftmals diese Möglichkeiten zu Hause nicht.

Durchführung:

Je einer der Erzieher ist eingeteilt für:

- Werkstatt (mit Straßenschuhen und Arbeitsschürze)
- Matschraum (mit Malerkittel)
- Gang, Turn-, Schlaf- und Musikraum

Kinder - Tafel

- die Kinder dürfen sich selbst einteilen (in Absprache mit der Erzieherin)

2x in der Woche

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Ziele:

- Erweiterung des Horizonts
- Eröffnung neuer Möglichkeiten:
Spiel - Werk - Räume - Menschen - Partner kennen lernen
- Inspiration
- In Ruhe etwas spielen, basteln, turnen,... können, ohne 25 Kinder im Hintergrund

Pädagogische Werthaltung:

- Kinder aus allen 3 Gruppen sind zusammen (Gruppenübergreifendes Arbeiten).
- Offenheit, Flexibilität und Kommunikationsfähigkeit im Umgang mit anderen.

7) Zusammenarbeit mit den Eltern

7.1) Ziele

Eltern tragen die Hauptverantwortung für die Bildung und Erziehung ihres Kindes als sog. natürliche Erzieher. Sie sind vorrangig die Bezugspersonen. Die Kita und die Eltern betrachten einander als gleichberechtigte Partner in gemeinsamer Verantwortung für das Kind. Die Teilhabe und die Mitwirkung der Eltern an der Bildung und der Erziehung ihres Kindes in der Kita sind daher von großer Bedeutung. Wir streben eine Erziehungspartnerschaft an, bei der sich Familie und Kita füreinander öffnen und ihre Erziehungsvorstellungen austauschen und in positiver Atmosphäre zum Wohl ihrer anvertrauten Kinder kooperieren. Darin findet das Kind ideale Entwicklungsbedingungen vor.

7.2) Formen und Methoden der Zusammenarbeit

a) Kitabeirat

Die Mitarbeit im Kita-Beirat ist eine konkrete Möglichkeit der Beteiligung am Kita-Alltag, sowie eine effektive Form der elterlichen Mitverantwortung und Mitbestimmung im Kita.

Im ersten Elternabend im Kindergartenjahr im September wählen die anwesenden Eltern den Elternbeirat.

Die pädagogischen Fachkräfte informieren die Eltern regelmäßig über den Stand der Lern- und Entwicklungsprozesse Ihres Kindes in der Tageseinrichtung. Sie erörtern und beraten mit Ihnen wichtige Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes.

Dem Elternbeirat ist jedoch gesetzlich eine beratende, keine bestimmende, Funktion vorgesehen. Der Elternbeirat wird von der Leitung der Kindertageseinrichtung und dem Träger informiert und angehört, bevor wichtige Entscheidungen getroffen werden.

Die pädagogische Konzeption wird vom Träger in enger Abstimmung mit dem pädagogischem Personal und dem Elternbeirat fortgeschrieben.

Der Elternbeirat hat einen jährlichen Rechenschaftsbericht gegenüber den Eltern und dem Träger abzugeben.

Der Elternbeirat plant gemeinsam mit den Mitarbeitern der Kita Veranstaltungen oder besondere Aktivitäten und hilft bei der Durchführung dieser.

Unsere jährlich anfallenden Feste der Kita mit aktiver Mitarbeit des Kita-Beirates

St. Martin: Der Kita-Beirat (KB) begleitet den Umzug mit Fackeln (Sicherheit der Kinder), bereitet Glühwein und Kinderpunsch vor und verkauft diese nach dem Gottesdienst im Innenhof der Kirche

Adventskranzbinden: KB bietet Alternativ-Programm für die Eltern an, die keinen Kranz binden möchten (z.B. basteln)

Fasching: KB hilft nach dem Faschingsfeier die Kita aufzuräumen (Buffet abräumen, abwaschen und Raumschmuck abhängen)

Palmbuschen binden: KB bereitet die Zweige vor und betreut die Eltern am Abend

Sommerfest KB überwacht das Buffet und betreut Spiele für die Kinder

b) Elterngespräche

Begriffserklärung:

Gespräche mit den Erziehungsberechtigten der uns anvertrauten Kinder

Bedeutung:

Elterngespräche sind unendlich wichtig zum besseren Verständnis der Kinder und zur best-möglichen Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Kindergarten.

Formen:

- Tür- und Angelgespräche
- Gespräche noch vor dem Betreten des Kindergartens
- Gespräche, wenn wir die Eltern auf der Straße oder beim Einkaufen treffen
- kurz vorher vereinbarte Gespräche mit Vater und Mutter --- sorgt für Klarheit und beugt Missverständnissen vor (so a` la Flüsterpost...)
--- kurz vorher deshalb, damit die Eltern keine Angst/Sorge haben müssen, was wohl auf sie zukommt (und somit nicht viele Tage lang Zeit zum Grübeln haben).
- bei Elternabenden/Bastelabenden --- Begrüßung sämtlicher Eltern (einzeln im Gang des Hauses) durch die Leitung
--- dabei finden bereits Gespräche statt
--- oder wir schließen die Vereinbarung, uns später zum Gespräch zu treffen.
- bei Fragen, wenn möglich baldiges bzw. sofortiges zurückziehen ins Büro --- klären
- Gespräche oftmals gemeinsam: Eltern, Erzieherin und Leitung

Wie?

- emphatisch
- den Gesprächspartner mit seiner Meinung gelten lassen, auch wenn diese Meinung anders ist, als die eigene
- direkt
- offen
- so weit wie möglich der Wahrheit entsprechend (auf die Dosis kommt es an)
- im Wohlwollen, um das gemeinsam betreute Kind
- mit Berücksichtigung des Datenschutzes
- erlebte und gelebte Erfahrung mit einbringen

Voraussetzung:

- den nötigen Rahmen schaffen:
 - Raum
 - Aura, Atmosphäre wahrnehmen
- Die Beziehung erkennen, die wir zu dem betreffenden Eltern/Elternteil haben:
unbewusst oder auch in Worte ausgedrückt geäußert.
- Sprache des Körpers erkennen
- Worte: -klar, -präzise, - prägnant

„Wir alle sind Kinder Gottes!“

Bürokratischer Ablauf:

Protokoll führen bei wichtigen Gesprächen mit Vater und Mutter

c) Elternabende

Begriffserklärung:

Elternabende dienen der umfassenden Information der Eltern über die Arbeit in der Kindertageseinrichtung. Sie beantworten pädagogische Fragen.

Elternabende fördern den Austausch der Eltern untereinander.

Sie können je nach Thema entweder als Hausübergreifende oder Gruppenbezogene Elternabende durchgeführt werden, bzw. eine Mischung aus beiden an einem Abend.

Bedeutung:

- Informierte Eltern sind zufriedene Eltern.
- Die Beziehung zu den Eltern wird intensiviert.
- Elternabende schaffen Vertrauen - nachher gemütliches bei einander sitzen im fast privaten Kreis

Ziele:

- Sind je nach Thema, Jahreszeit und spezieller Situation des Kindergartens variabel.
- Viele Elterngespräche können an einem Abend geführt werden (--Bastelabend)
- Die Eltern haben die Möglichkeit sich besser kennen zu lernen.
- Das Ganze findet in entspannter, vorbereiteter Umgebung statt (--Plätzchen, Wein,...)

Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung:

- häufig im Gesamtteam unter Einbringung zündender Ideen der verschiedenen Teammitglieder;
- Aufgabenverteilung („Jedes Glied ist wichtig, kein`s zu klein und nichtig“).
Wir planen gemeinsam, führen gemeinsam durch, nötige Änderungen werden gemeinsam besprochen und geplant.
- Nachbereitung:
 - Feedback, wenn möglich noch in der gleichen Nacht, vor deren Hintergrund wir dann Verbesserungen, Änderungen und neue Elternabende bereits konkret planen.
 - Am anderen Tag bereits Besprechung mit dem Elternbeirat bzw. dessen Vorsitzenden;
 - Falls notwendig: Lageplanbesprechung mit dem Träger

d) Tür und Angelgespräche

Finden täglich sehr oft statt und sind unendlich wichtig

e) Aushänge in der Einrichtung

Große Pinwände

Aushänge an den Eingangstüren

Aushänge an den Zimmertüren

f) Beschwerdemanagement

Das Beschwerdemanagement

Eltern haben das Recht, sich mit Hinweisen, Anregungen und Ideen an die pädagogische Fachkraft, pädagogische Führungskraft und die Elternvertreter zu wenden. Dazu sind in der Kindertageseinrichtung entsprechende Möglichkeiten zur Aufnahme dieser Hinweise geschaffen (z.B. Elternabende, Elternbefragungen). Die Eltern werden von den Teammitgliedern ermuntert Kritik zu üben und Verbesserungsvorschläge zu machen.

Grundverständnis

Das Beschwerdemanagement zeichnet sich dadurch aus, dass jegliche Formen von Beschwerden zugelassen werden. Damit soll der erste Druck (Belastung) abgebaut werden. Nun beginnt ein Prozess, in dem Lösungen erarbeitet werden. Dieser Prozess benötigt Zeit und den Mut zum Perspektivwechsel der Beteiligten.

Grundsätze

1. Jede Mitarbeiterin ist verpflichtet alle Beschwerden von Eltern und Kindern entgegenzunehmen.
2. Beschwerde, die die Mitarbeiterin sofort selbst lösen kann, tut dies. Ist eine Problemlösung nicht möglich, erstellt sie einen Gesprächsvermerk mit Datum, Namen und Beschwerdegrund, den evtl. Lösungsvorschlägen bzw. bereits eingeleiteten Maßnahmen oder dem verabredeten Gesprächstermin und reicht in weiter an den oder die Adressaten der Beschwerde bzw. die Leitung der Kindertagesstätte.
3. Die Mitarbeiterin, die die Beschwerde entgegengenommen hat, bleibt bis zur Lösung in der Verantwortung für die Rückmeldung.
4. Der Prozessverlauf wird dokumentiert und dient der Erfassung des Problems, der Vereinbarung einer Zielstellung und der Korrektur.
5. Mögliche Beschwerdeformen
 - Schriftlich per Brief, Fax oder E-Mail
 - Mündlich im persönlichen Gespräch oder der per Telefon
 - Elternfragebogen
 - Vereinbarung von Sprechstunden der Erzieher oder Leitung

g) Begleitung von Übergängen

Beratung Schulvorbereitung
Schnuppertage – Vorbefunde

8) Zusammenarbeit in der Einrichtung

8.1.) Zusammenarbeit der Mitarbeiter in der Einrichtung

a) Aufgaben und Kompetenzen der Leitung

Ich stelle es mir so vor: dass ich diejenige bin, von der für die
R U D E L G E N O S S I N N E N

Wärme
Zuversicht
ein eigenwilliges Selbstvertrauen ausgeht.

Dies stand in dem Buch: „Management im Kindergarten Künkel / Watermann / Herder

STRESSVERARBEITUNGSSTRATEGIEN

a.) ausagieren

körperlich, geistig, seelisch aufarbeiten, was sich aufgestaut hat.
Bewusst machen und Ausleben der vielfältigsten Gefühle, und schließlich körperliches
Ausagieren durch Reden, Weinen, Haare raufen in Gegenwart verständnisvoller
Rudelgenossen.

b.) Entspannung

das konzentrierte gedankliche Abschalten
und körperliche Ruhigstellen.

Über sich selbst hinaus denken lässt ruhig werden und gelassen, wie klein und unscheinbar
können eigene
Sorgen werden, wenn man sie misst an der Unendlichkeit des Universums!
Und wie unbedeutend ist es da, ob wir uns heute in der und der Frage so oder so entschei-
den - was bleibt
davon in 100 Jahren übrig?
Gelassenheit bedeutet hier wörtlich loslassen, sich selbst gehen lassen, sein lassen, den
krampfhaften
Kontrollgriff lösen, entspannen.

c.) Gedankliche Bewältigung

Wenn die Gedanken angestrengt um Belastendes kreisen, sind sie auch auf der Suche nach
konkreten Lösungen für die anstehenden Probleme.
Kognitive Bewältigung durch nachdenken und erörtern.
Relativieren eines Problems: . Herabspielen durch Vergleich mit anderen
. Selbstbestätigung auf anderem Gebiet
. Ausmalen von noch viel größeren Belastungen und Schrecken

d.) Soziale Unterstützung

Zwischenmenschliche Wärme und Unterstützung, social support, der Zuspruch von Men-
schen, die einem

lieben und auffangen, ist eine der wirkungsvollsten Arten, den täglichen Belastungen zu begegnen.

Mit jemandem über das Sprechen können, was einen bedrückt, Sorgen und Nöte teilen, aber auch Freude

und Aufregung, Hektik und Muße, Stürme und Ruhe gleichermaßen, löst offenbar so vielfältige Entlastung aus, dass Menschen, die sich so geborgen fühlen, seltener krank werden und widerstandsfähiger bleiben gegen vielerlei Stress.

Möglicherweise ist die soziale Unterstützung deshalb so wirkungsvoll, weil sie in Zeiten psychischer Not die Grundbedürfnisse des Menschen nach Zuwendung und Selbstbestimmung gleichermaßen befriedigt; es finden sich darin Elemente aller bisher besprochenen Stressbewältigungs- Strategien

Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe

- Grundverständnis darüber erwerben, dass man anstehende Aufgaben und Entscheidungen gemeinsam lösen bzw. treffen kann
- Gesprächs- und Abstimmungsregeln sowie Gesprächsdisziplin (Stillsitzen, Zuhören, Ausredenlassen) kennen und anwenden
- Eigenen Standpunkt bzw. eigene Meinung einbringen und überdenken
- Andere Ansichten anhören und respektieren
- Bei unterschiedlichen Interessen und Meinungen aufeinander zugehen, Kompromisse eingehen und gemeinsam Lösungen aushandeln, die auf Interessenausgleich abzielen
- Sich damit abfinden und es aushalten, wenn die eigenen Meinungen und Interessen nicht zum Zuge kommen (Frustrationstoleranz), sich der Mehrheitsentscheidung fügen
- Erfahren, dass man auf seine Umgebung einwirken, etwas erreichen und selbst etwas bewirken kann und dies hinterher dann auch verantworten muss; nach und nach bewusste Entscheidungen treffen lernen
- Sicherheit im Umgang mit demokratischen Aushandlungsprozessen erlangen
- Einsicht gewinnen in Regeln und Strukturen von Mehrheitsentscheidungen und Minderheitenschutz
- Grundverständnis dafür entwickeln, dass Kinder Rechte haben, und dafür eintreten
- Bedeutung von Regeln für das Zusammenleben und deren Veränderbarkeit erfahren
- Erste Erfahrungen in der Begegnung mit Verwaltung und Politik.
- Fähigkeit und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme
- Verantwortung für sich und andere übernehmen, für andere ein Vorbild sein
- Sich zuständig fühlen für die eigenen Belange und die der Gemeinschaft.

b) Teamselbstverständnis

Begriffserklärung:

6 Frauen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Lebenszielen aus verschiedenen Generationen bilden zusammen eine Gemeinschaft, ein Team, suchen gemeinsam den größtmöglichen Nenner.

Bedeutung:

Erziehung zu Menschlichkeit, Liebe, Freiheit, Disziplin und Selbstständigkeit ist nur möglich, wenn die dazu Rahmen gebenden Bezugspersonen weitestgehend eine Einheit, ein Team bilden.

Unser Selbstverständnis:

Wir sind einzigartig und einmalig. Wir haben unser eigenes Profil, das wir uns hart erarbeitet haben und das mit keinem anderen vergleichbar ist.

Wir kennen uns in, durch und mit Höhen und Tiefen, Schwächen und Stärken, positiven und negativen Seiten. Dadurch schätzen wir uns. Deshalb sind wir einander wert und teuer. Es ist erarbeitet

jeder hat im Team seinen Platz und seine Aufgaben, denen er versucht möglichst gut nachzukommen.

Wir haben erkannt:

Eines bedingt das andere,

Einer bedingt den Anderen --- Ohne den Anderen geht nichts und ohne, das man sich selbst einbringt auch nicht.

Manchmal behindern wir uns gegenseitig, blockieren uns, erkennen dies aber, lernen daraus und haken es als wertvolle Lernerfahrung ab.

Wir bringen die Dinge auf den Punkt.

Unser Fazit ist:

Das Leben - insbesondere das tägliche Miteinander - ist Risiko in der Hoffnung auf Gottes heilige Dreifaltigkeit.

Unser Entwicklungsprozess:

Wir haben Streit und Versöhnung erlebt,

Ablehnung erfahren und gelernt sie auszuhalten.

Bei unserem Zusammenwachsen hatte Gott seine Finger im Spiel.

Jetzt können wir für einander Segen und Heiler sein, uns gegenseitig bereichern und ergänzen zum Wohle aller unserer Kinder, Eltern und unserer Gemeinde.

c) Formen der Teamarbeit

Täglicher Morgentreff der Erzieher zwecks kurzem aktuellen Informationsaustausch (Weitergabe an die Kollegin in der Gruppe)

Gesamtteam - ungefähr 1 x im Monat. / 3 - 4 Stunden. (Jährlich im Voraus festgesetzte Termine) Dabei wird ein Protokoll geführt. Somit werden alle erarbeiteten Maßnahmen festgehalten.

Ausweichmöglichkeit: Team über mehrere Stunden: Samstag

Unser Ziel: Intensivierung der Fähigkeit in verantwortlichem Umgang mit anderen Menschen.

Bei uns ist Teamarbeit der Grundstock allen konstruktiven Arbeitens.

Wir im Team mögen uns, so wie wir eben sind.

Mit unseren Stärken (die wir nutzen), und mit unseren Schwächen (die wir annehmen und belächeln können.) Dies befreit uns von dem Druck immer „die Beste“ sein zu müssen.

Bei der Erstellung des Rahmenplans, circa alle 3 - 4 Wochen, wechseln wir uns gruppenweise ab.

In die Stoffsammlung bringt jeder etwas ein. Aber nur eine Gruppe gestaltet und formuliert abwechselnd den Rahmenplan.

Unser Team besteht nicht nur aus den pädagogischen Fachkräften; sondern genauso aus den Damen, die den Kindergarten putzen und in der Küche abspülen.

LIEBE

Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich,

Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos, Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart,

Wahrheit ohne Liebe macht kritisch.

Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll, Klugheit ohne Liebe macht gerissen,

Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch. Ordnung ohne Liebe macht kleinlich.

Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch. Macht ohne Liebe macht gewalttätig.

Ehre ohne Liebe macht hochmütig.

Besitz ohne Liebe macht geizig.

Glaube ohne Liebe macht fanatisch.

Was lebst du, wenn du nicht lieben kannst?

! Nehmt einander die Lasten ab, das verbindet die Herzen!

! Zwei wissen mehr als einer!

d) Fort- und Weiterbildung

5 Tage pro Jahr; die von allen Mitarbeitern intensiv genutzt werden.

Davon werden 2 - 3 Tage von mehreren Mitarbeitern unseres Kindergartens gleichzeitig besucht. Diese Fortbildungen dienen zur Förderung der Teamarbeit. und lassen uns neue Gedanken gemeinsam entwickeln.

8.2. Zusammenarbeit mit dem Träger

8.2.1. Stellung im Trägerverband / Pfarrei

8.2.2. Formen der Zusammenarbeit

- a) Dienstgespräch
- b) Zusammenarbeit mit dem Pfarrbüro bzw. Büro des Trägervertreters
- c) Kirchenverwaltungssitzung
- d) Pfarrgemeinderat

8.3. Zusammenarbeit zwischen Krippe, Kindergarten und Hort

9. Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Da der Erzieher auf Grenzen seiner pädagogischen Möglichkeiten in der Institution KG stößt, bedarf es der Kooperation mit Familienunterstützenden und ergänzenden Institutionen ..

Test beim Psychiater

Test auf Wahrnehmungsstörungen

Test : Legasthenie

Test: Dyskalkulie

Ausgleich von Entwicklungsmängeln

Wir beraten die Eltern und schlagen geeignete Maßnahmen vor (heiltherapeutische), z.B. Ergotherapie, Logopädin

9.1. Kooperationspartner

Kooperation mit der Grundschule, ohne jedoch schulische Lerninhalte vorwegzunehmen

Kontakt mit den katholischen Beratungsstellen

Kontakt mit dem Münchner Bildungswerk.

9.2. Formen der Kooperation

Wir haben zwei Schulen in unserem Einzugsgebiet

- die Wiesentfelserschule lädt uns zum Schulkasperl ein,
- die Limesschule zum Schultheater
- mit den Kindern, die dann im September zur Schule gehen werden, dürfen wir in der jeweiligen Schule eine Unterrichtsstunde miterleben
- Informationsabend für Schulanfänger findet in der Schule statt
- die Eltern aus dem Einzugsgebiet der Limesschule und Wiesenentfelserschule werden zur Information in die dortige Turnhalle eingeladen
- sind wir uns über die Schulfähigkeit eines Kindes noch nicht im Klaren, darf es eine

- Unterrichtsstunde mitmachen
- Vorkurs (Sprachkurs – Deutsch)
 - Kooperationstreffen
 - Ziel der Zusammenarbeit ist es, die Erziehungs- und Bildungsabsichten von Elternhaus / Kindergarten und Grundschule aufeinander abzustimmen und zu koordinieren, um „gegenläufige“ Erziehungsprozesse zu vermeiden. Damit soll ein Beitrag zur Erleichterung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule geleistet werden.

10. Öffentlichkeitsarbeit

In vielfältiger Art und Weise, z.B. durch Erscheinen von Artikeln im „Aubing Neuaubinger Zeitung“, „Lochhauser Langwieder Zeitung“, „Lokal Zeitung im Münchner Westen“.

- **Zusammensein mit den alten Leuten aus der Pfarrei**

An den Alternachmittagen der Pfarrei Vorführung der Kinder.
Anschließend Bewirtung der Kinder mit Kuchen und Saft.

- Senioren in der Adventszeit besuchen

- **40 Jahr Feier der Pfarrei**
- Theateraufführung der Kinder
- Schulweg mit der Polizei – Kontaktbeamten erkunden
- Schlittenfahren

11. Qualitätssicherung

Durch unser Qualitätsmanagement.